

STADTGALERIE

STADTGALERIE SCHLUSSBERICHT 2019

Das Jahresprogramm der Stadtgalerie begann im Februar mit der Einzelausstellung *Reich* des Künstlers Ivan Mitrovic. In der Ausstellung entfalteten sich unterschiedliche Bedeutungen des Wortes *Reich*, die nur auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Es wurde ein assoziativer Bogen gespannt zwischen Helmut Reichs Orgontherapie, Reichtum, Kapitalismus und Nationalismus.

Noch als Teil der Programmierung von Ba Berger, wurde im April unter der neuen Leitung durch Luca Beeler, die Einzelausstellung *oder stimmt etwas nicht mit dem Gefühl* von Nina Rieben eröffnet: eine humorvoll poetische Annäherung an die Ränder der visuellen Repräsentation.

Mit *Emotion Is an Unlimited Resource* eröffnete im Mai die erste von Luca Beeler kuratierte Gruppenausstellung. Vier künstlerische Positionen kamen zusammen, die sich mit aktuellen Fragestellungen rund um die Fotografie beschäftigten: ihrer Zirkulation als digitale Bilder, als Währung der digitalen Selbstdarstellung und als Teil einer affektiven Ökonomie.

Maximiliane Baumgartners Wandbild an der Fassade des PROGRs erweiterte den Ausstellungsraum nach Aussen zur Hodlerstrasse hin. In Malerei und aktionistischer Performance beschäftigte sie sich in *Viele Vampire sind Vögel* mit dem öffentlichen Raum und seiner politischen Dimension und Limitationen. Parallel zur Ausstellung fanden Aktionen mit Kindern und ein Theaterstück auf den Spielplätzen Längmuri und Schützenweg statt. Wie die künstlerische Aktionspädagogik sind auch die Spielplätze ein Erbe der Freien Pädagogik.

Mia Sanchez eröffnete im November ihre erste institutionelle Einzelausstellung *Truths, Scoops, Consequences*. Die Figur der weibliche Detektivin wurde darin zu einem Leitmotiv einer künstlerischen Praxis, die sich unterschiedlichen Erzählformen bedient. Die Besucher*innen wurden dabei selbst zur Detektivin. Eine Auflösung, oder eine letzte Klärung suchte man vergebens. Man folgte blossen Spuren. Was sich auf den ersten Blick als ein Meer sich verlierender Referenzen zeigte, entpuppte sich als eine unaufgeregte und einfühlsame Auseinandersetzung rund um Fragen der Sinnproduktion in der Kunst. Für Mia Sanchez ist diese Sinnproduktion

verknüpft mit Fragen von Individuum und Gemeinschaft, aber auch Macht und Repression. Die weibliche Detektivin offeriert ihr dabei einen alternativen Blick auch in Abgrenzung zum Detektiv und männlich geprägter Genrekonventionen.

Wie jedes Jahr endete das Ausstellungsjahr mit der *Cantonale Berne Jura*. Anna Marcus, kuratorische Assistentin an der Stadtgalerie, kuratierte die diesjährige Ausstellung rund um das regionale Schaffen der beiden Kantone. Dabei setzte sie einen thematischen Fokus: Die Stadtgalerie zeigte eine Auswahl an künstlerischen Positionen, die auf Fragen zu Arbeit und Zugänglichkeiten, Sprache und Herkunft, Körper und Begehren, Gefühlen und Kollektivität eingehen.

Parallel zum Ausstellungsprogramm bot die Stadtgalerie ein vielseitiges Veranstaltungs- und Vermittlungsprogramm an. Mit *CHILDREN'S BOOK TV* fand eine Veranstaltung statt in Kollaboration mit dem Kunsthhaus Langenthal, im Vorfeld der Ausstellung *Dig Drill Dump Fill Push Pull Empty Full – Bilderbücher und Kindermusik der 1970er*. Berner Künstler*innen, Kunsthistoriker*innen und Liebhaber*innen lasen aus Kinderbüchern vor. Die Bücher wurden auf eine Leinwand hinter den Lesenden projiziert und aufgezeichnet. BOOK TV war als Teil der Ausstellung in Langenthal zu sehen.

Erstmals wurde auch das neue Format des *Offenen Ateliers* durchgeführt, das auch in Zukunft Einblicke in das Schaffen der Stipendiat*innen der Stadtgalerie bieten soll.

Stadtgalerie
PROGR
Waisenhausplatz 30
3011 Bern
stadtgalerie@bern.ch
www.stadtgalerie.ch

Öffnungszeiten
Mittwoch – Freitag
14–18 Uhr
Samstag
12–16 Uhr

ÜBERSICHT AUSSTELLUNGEN

21.2. – 23.3.2019
Ivan Mitrovic
Reich

5.4. – 11.5.2019
Nina Rieben
oder stimmt etwas nicht mit dem Gefühl

24.5. – 29.6.2019
Emotion Is an Unlimited Resource
Marc Asekhame, Ilya Lipkin, Richard Sides, Gili Tal

16.8. – 19.10.2019
Maximiliane Baumgartner
Viele Vampire sind Vögel

1.11. – 7.12.2019
Mia Sanchez
Truths, Scoops, Consequences

20.12.2019 – 1.2.2020
Cantonale Berne Jura
Olivia Abächerli, Flurina Hack, Sybill Häusermann,
Jeanne Jacob, Kollektiv Rohling, Johanna Kotlaris,
Selina Lutz, Alizé Rose-May Monod, Philip Ortelli,
Farzaneh Yaghoubinia, Lisa Zuber, Mirjam Ayla
Zürcher

BESUCHER*INNENZAHLEN

21.2. – 23.3.2019
Ivan Mitrovic
Reich 562

5.4. – 11.5.2019
Nina Rieben
oder stimmt etwas nicht mit dem Gefühl 662

24.5. – 29.6.2019
Emotion Is an Unlimited Resource 587

16.8. – 19.10.2019
Maximiliane Baumgartner
Viele Vampire sind Vögel 671

17.8.2019
CHILDREN'S BOOK TV 41

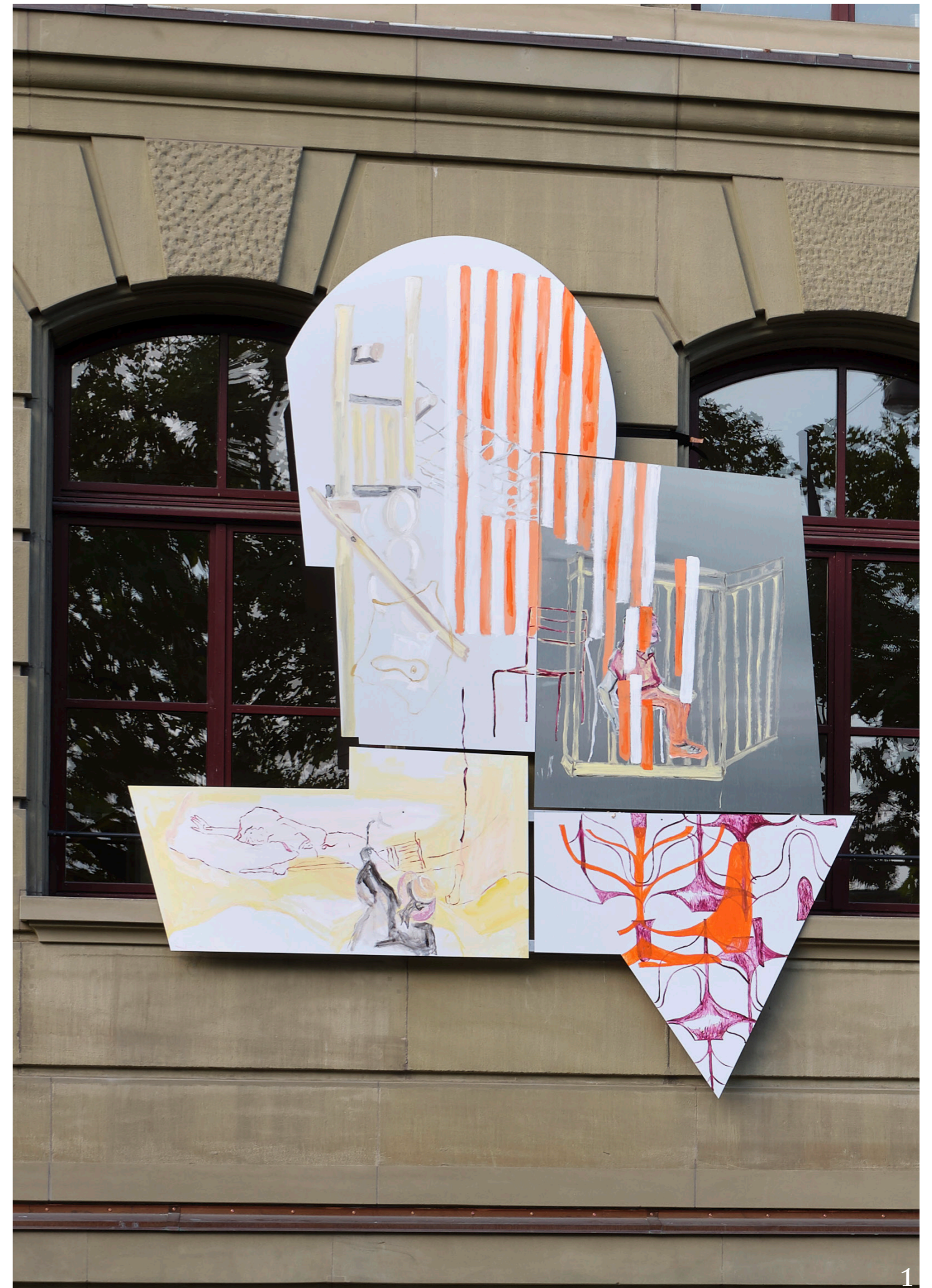
1.11. – 7.12.2019
Mia Sanchez
Truths, Scoops, Consequences 443

28.11.2019
Offenes Atelier 32
Atelierstipendium der Stadtgalerie 2019

20.12.2019 – 1.2.2020
Cantonale Berne Jura 1'307

Die Stadtgalerie wurde im Jahr 2019 insgesamt von 4'305 Personen besucht.

Abb. 1
Maximiliane Baumgartner
Grid II - Spielskulpturen zwischen eitlen Formen und Sperrbereichen des Öffentlichen, Wandbild, 2019



*VERANSTALTUNGEN UND
VERMITTLUNGSPROGRAMM*

17.8.2019
CHILDREN'S BOOK TV

11.10.– 14.10.2019
Zeitungsaktion für Kinder
im Rahmen der Ausstellung Maximiliane Baumgartner
Viele Vampire sind Vögel

Spielplatz Längmuur
11.10.– 12.10.2019
Spielplatz am Schützenweg
12.10.– 13.10.2019

14.10.2019
«Am Schützenweg» – eine Aufführung von Stephan Janitzky und Laura Ziegler

28.11.2019
Maximilian Schneider
Offenes Atelier
Atelierstipendium der Stadtgalerie 2019

FÜHRUNGEN

Die Stadtgalerie bietet zu jeder Ausstellung je zwei öffentliche Führungen an, wobei eine jeweils von einer Gebärdendolmetscherin übersetzt wird.

Abb. 2
Zeitungsaktion für Kinder
Spielplatz Längmuur



REICH

21.2.—23.3.19



Ivan Mitrovic

Öffnungszeiten:
Mi—Fr: 14—18
Sa: 12—16
www.stadtgalerie.ch

STADTGALERIE

Stadtgalerie
PROGR
Waisenhausplatz 30
3011 Bern



AUSSTELLUNGSINFORMATION

Reich

21.2. – 23.3.19

Ivan Mitrovic

Ivan Mitrovic (*1985 in Basel, lebt und arbeitet in Bern) geht für das Konzept seiner Einzelausstellung *Reich* von Symbolen und damit verbundenen Machtstrukturen aus. Er fragt nach Gemeinsamkeiten und Austauschbarkeit sowie möglichen Lesarten. Dabei schafft er Neuverortungen und Alltagsbezüge, die in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft verankert sind. Stets befinden sich das Publikum und die gezeigten Werke in einem Dazwischen, das zwischen Begrifflichkeiten changiert und dessen Status sowohl als auch sein kann. Dies spiegelt sich auch in der Mehrdeutigkeit des Ausstellungstitels wider.

Als eine Art Triptychon werden die drei Räume der Stadtgalerie mit drei Narrativen bespielt und stellen eine Dreifaltigkeit an von Menschen erschaffenen Machtstrukturen dar. Herrschaftssystemen ist die Suche nach einer neuen Gesellschaftsordnung sowie das Verlangen nach der Schaffung eines neuen Menschen eingeschrieben, wobei sie den Anspruch auf ein Heilsversprechen haben und vom Glauben daran getrieben sind. Das Individuum unterliegt dabei einem Optimierungszwang.

Im ersten Raum erwarten uns die zwei in kyrillischer Schrift gehaltenen Fresken „*Smrt fašizmu, sloboda narodu*“. Sie tragen die Grussformeln antifaschistischer jugoslawischer Partisanen: «Tod dem Faschismus, Freiheit dem Volk.» Der Blick zurück in eine sozialistische Vergangenheit wird durch aktuelle politische Realitäten geschärft. Die Worte sind im Raum abgestellt – als Fragmente einer Gesellschaftsordnung, die im Laufe der Zeit zur Dystopie wurde.

Im zweiten Raum wendet Mitrovic traditionelle Themen der Malerei auf eine Serie abstrakter Bilder an. Durch die Wiederholung der Geste fragt er mit der Werkserie *Shopping Bag I-XII* nach den Rollen von Individuum und Masse. Die an die Nüchternheit von Luxusmarken erinnernden Taschen sind gleichzeitig Träger von und Behälter für Ideologien. Sie dienen aber auch als Statussymbol im heutigen Konsumwahn. Die Kordeln der übergrossen Taschen scheinen uns wahnhaft anzugrinsen und uns zu versichern, dass Konsum glücklich macht. Im letzten Raum steht die von Wilhelm Reich (1897–1957) begründeten Orgontheorie im Zentrum. Reich war Schüler von Sigmund Freud. In seinen späteren Studien machte er eine biologisch-kosmische Energie aus, die er Orgon nannte und welche laut ihm durch eine gesunde Libido gesteuert wird. Er entwickelte Therapieformen und Apparaturen, um diese universelle Energie zu akkumulieren. Nach Reichs Bausätzen hat Mitrovic mehrere Maschinen nachgebaut.

Als eine Art Metatext dient der Beitrag von Tine Melzer (*1978 in Nürnberg, lebt in Zürich und arbeitet in Zürich und Bern). Aus Gesprächen mit Mitrovic und Zeichnungen von Reich hat sie Verbindungen von Text und Bild geschaffen, die gegenüber der Flut an Symbolen und Theorien danach fragen, was das Konstrukt eigentlich vom Individuum will.

Der Künstler dankt der Stadtgalerie, Tine Melzer, den Osterhasen und Mia Sánchez.

VERANSTALTUNGEN

Donnerstag 21. Februar / 18 Uhr
Eröffnung

Samstag 16. März / 12 Uhr
Der Künstler lädt zum Screening ein

Stadtgalerie
PROGR, Waisenhausplatz 30
3011 Bern
stadtgalerie@bern.ch

Öffnungszeiten
Mi—Fr: 14—18 Uhr
Sa: 12—16 Uhr
www.stadtgalerie.ch

Leitung: Ba Berger
Assistenz: Ursina Leutenegger
& Anna Marcus
Technik: Ramon Stricker



Abb. 3
Ivan Mitrovic
„Smrt fašizmu, sloboda narodu“, 2019
Foto: David Aebi

Abb. 4
Ausstellungsansicht
Foto: David Aebi

Abb. 5
Ivan Mitrovic
Shopping Bag IV-X, 2019
Foto: David Aebi



3



4



5

ODER STIMMT ETWAS NICHT MIT DEM GEFÜHL

4.4. — 11.5.19

Öffnungszeiten:
Mi—Fr: 14—18
Sa: 12—16
www.stadtgalerie.ch

STADTGALERIE

Stadtgalerie
PROGR
Waisenhausplatz 30
3011 Bern

Nina Rieben



AUSSTELLUNGSINFORMATION

Nina Rieben
oder stimmt etwas nicht mit dem Gefühl
5.4. — 11.5.19

*Wir fürchten das Erwachen,
das Versagen der Nacht,
die Bedeutungslosigkeit in einem Wort,
das ist wie eine zu grosse Hose für das Gefühl,
ein zu langer Ärmel,
ein leuchtendes Display*

In Nina Riebens (*1992 in Bern, lebt und arbeitet in Bern) Arbeit treffen Gegensätze aufeinander: sachliche Fotografie auf poetische Textfragmente, monochrome Flächen auf Figuration, Licht auf Dunkelheit und Tag auf Nacht. In ihrer Einzelausstellung *oder stimmt etwas nicht mit dem Gefühl* schafft die Künstlerin in den Räumen der Stadtgalerie mit installativen Eingriffen erzählerische Strukturen und eröffnet ein Spiel der Differenzen. Wie der Titel vorschlägt, geht es ihr um einen ambivalenten Zustand, welcher Behauptung und Zweifel, Sinnlichkeit und Ironie vereint. Einen Zustand, den die Künstlerin selbst als «instabile Sinnlichkeit» beschreibt.

Im ersten Raum der Stadtgalerie erwartet einen die Nacht, ein hier offensichtlich künstlicher Zustand. In den von Aussen verdunkelten Scheiben spiegeln sich die Lichter des Ausstellungsraumes. Dieses Moment wiederholt sich auf dem Glas des gerahmten Bildes *Catcher (waiting for meaning)* (2018). Riebens Arbeiten spielen mit der Künstlichkeit des *white cubes*, des Ortes, an dem Kunst präsentiert wird. Ein Loch in der Fensterscheibe scheint für einen Augenblick diesen Illusionsraum zu durchbrechen, nur um gleich darauf als Teil der Arbeit *Intro* (2019) in eine räumliche Erzählung eingebunden zu werden.

Licht und Dunkelheit sind auch die Voraussetzungen für das Entstehen von Fotografie, ein wiederkehrendes Medium in der Arbeit Riebens. Ihre Bilder bekräftigen dies mit beinahe physischem Nachdruck. Im raumfüllenden Bild *Sehnsucht im Bereich des Möglichen* (2019) flackert ein brennendes Streichholz in monochromer Dunkelheit auf. Als meist selbstleuchtende Objekte, beanspruchen die isolierten Dinge in Riebens Bildern eine fotografische Präsenz: Sie scheinen eine ins Bild gebannte Spur von etwas zu sein, das einmal ausserhalb des Bildraumes existiert hat, wenn auch nur flüchtig. Der wiederkehrende, schwarze Grund ihrer Bilder erschüttert aber auch diese fotografische Gewissheit, denn er entspringt meist dem digitalen Arbeitsraum. Dem Schwarz ihrer Bilder fehlt es an Tiefe, es ist das kontextlose Schwarz des Bildbearbeitungsprogramms.

Riebens Fotografien, aber auch ihre installativen Arbeiten thematisieren immer wieder die dort vorhandene Leere:

*yes,
but how to react to voids
that can't be read
as poetry*

Im hintersten Raum der Stadtgalerie steht dieses Fragment eines Dialoges auf einem Buchumschlag geschrieben. Der Satz bildet eine Fussnote zur gesamten Ausstellung und offeriert eine Art negative Poetologie ihrer Arbeit. Mit subtilem Humor werden Leerstellen generiert, aufgeladen und gleichzeitig erschüttert und hinterfragt. Ihre Arbeiten balancieren so zwischen betonter Schwere, Ironie und Leichtigkeit.

VERANSTALTUNGEN

Donnerstag, 4. April / 18 Uhr
Eröffnung

Freitag, 10. Mai / ab 18 Uhr
Rieben/Grubenmann laden zu Drinks ein

Nina Rieben (*1992, CH) lebt und arbeitet in Bern. Einzelausstellungen (Auswahl): *Der Morgen, das Versagen der Nacht*, Grand Palais, Bern, 2018; (...), mit Laura Grubenmann, Sattelkammer, Bern, 2017; *Ausstellung verschoben!*, mit Laura Grubenmann, Sattelkammer, Bern; *Nina Rieben*, Fischmuellers Kabinett, Freiburg, DE, 2016. Gruppenausstellungen (Auswahl): *Bern ist nirgendwo*, mit Laura Grubenmann, Jürg Halter ua., Kunsthalle Bar, Bern, 2018; *Stimmen der Zimmer – Im Zwischenraum von Kunst und Literatur*, Museum Langmatt, Baden; *Now on show*, Erlacherhof, Art Stadt Bern; *Les jours des éphémères*, S11, Solothurn, 2017; *hold on*, *Cantonale Berne Jura*, Stadtgalerie, Bern; *Cantonale Berne Jura*, Musée jurassien des Arts, Moutier, 2016; *Ist Dada da?*, Löscher, Bern; *It - White*, Kulturesk, Bern, 2015.

Stadtgalerie
PROGR, Waisenhausplatz 30
3011 Bern
stadtgalerie@bern.ch

Öffnungszeiten
Mi—Fr: 14—18 Uhr
Sa: 12—16 Uhr
www.stadtgalerie.ch





Abb. 5
Nina Rieben
Liebesbrief aus der Distanz, 2019
Foto: David Aebi

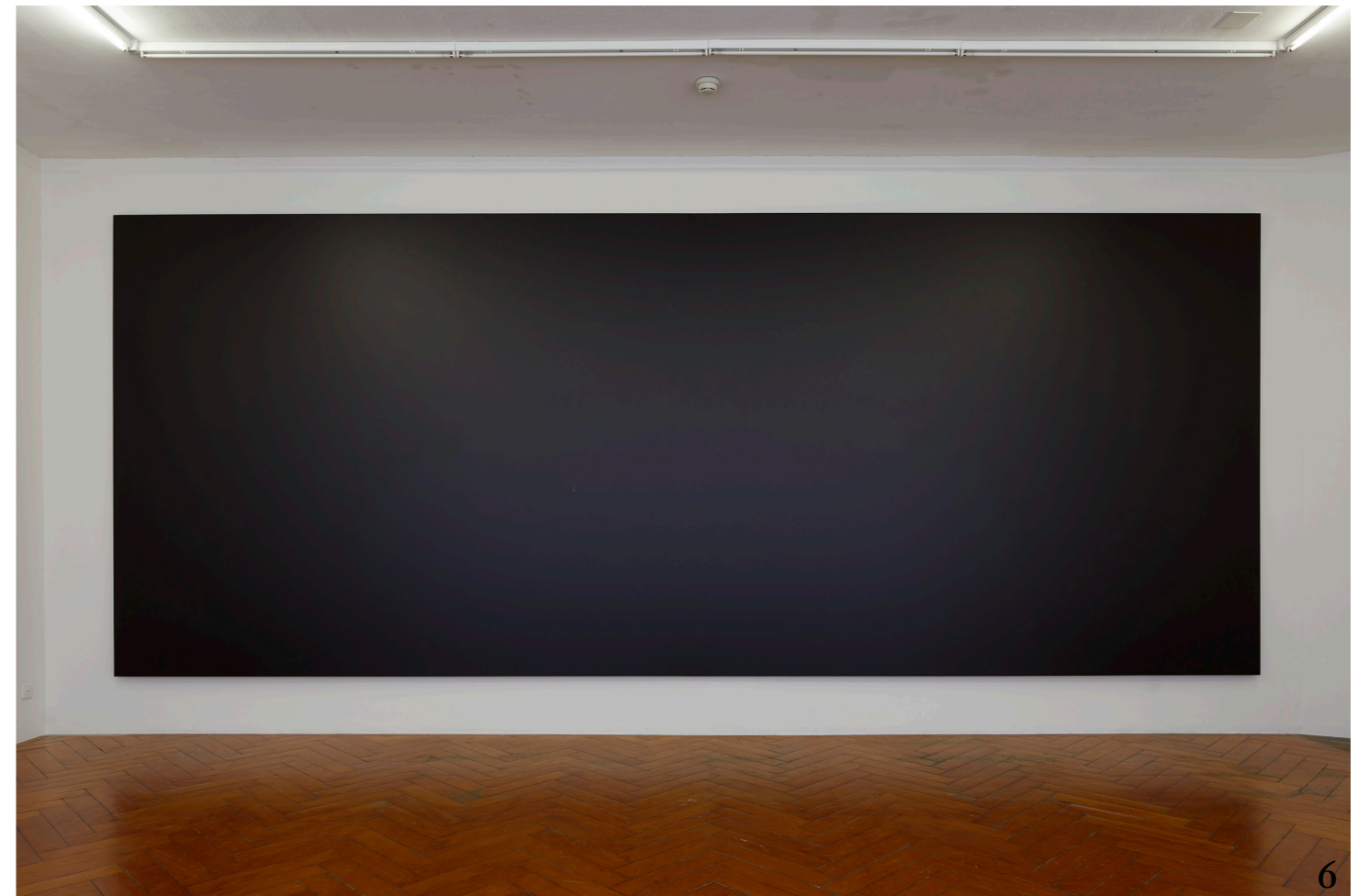


Abb. 6
Nina Rieben
Sehsucht im Bereich des Möglichen, 2019
Foto: David Aebi

Abb. 7
Ausstellungsansicht
Foto: David Aebi





EMOTION IS AN UNLIMITED RESOURCE

MARC ASEKHAME ILYA LIPKIN RICHARD SIDES GILI TAL

24.5.–29.6.19 STADTGALERIE





DE

EMOTION IS AN UNLIMITED RESOURCE Marc Asekhame, Ilya Lipkin, Richard Sides, Gili Tal 24.05.–29.06.2019

Emotion Is an Unlimited Resource funktioniert als Kippbild. Es handelt sich um ein Motto der internationalen Werbeagenturen mit ihrem unablässigen Optimismus einerseits: hier ist Emotion eine unerschöpfliche Ressource für grenzenloses Wachstum. Andererseits suggeriert diese Behauptung auch eine sich ausbreitende Erschöpfung angesichts der Vorstellung, dass jede Regung wieder in die leerlaufenden Kreisbewegungen wirtschaftlicher Verwertung eingespeist werden kann. Aus dieser scheinbaren Ausweglosigkeit bewegen sich Fluchtlinien. Sie weisen in die Richtung kleinerer sozialer Einheiten, welche individuelle Erfahrung und Authentizität versprechen.

Wir tendieren dazu, Fotografien persönlich zu nehmen. Bilder schauen uns heute genauso an, wie wir sie – Bilder affizieren die Betrachtenden. Oft fordern sie zur Regung, selten zur Handlung auf. Auch wenn uns heute, nach der sogenannten digitalen Revolution, klarer denn je ist, dass Bilder ihre ganz eigene, oft widersprüchliche Beziehung zur Wirklichkeit haben. Was sie hervorbringen sind Wirklichkeitseffekte, welche durch ihre Verbreitung kurzzeitig beglaubigt werden – unter anderem in den fotozentrierten, sozialen Medien. Die Linsen unserer Geräte sind heute rund um die Uhr vor allem auf uns selbst gerichtet. Eine Kamera hat die doppelte Fähigkeit, gleichzeitig zu verdinglichen (zu objektivieren) und zu verinnerlichen (also zu subjektivieren). Wir lassen das Persönliche als «Content» zirkulieren, um die gesellschaftliche Selbstverortung über die Fotografie zu leisten. In diesem Kreislauf wird das Persönliche zu Ware und Währung einer neuen Wirklichkeit der Bilder.

Die Technologie tendiert dazu, Bildinhalte so zu bürsten, dass sie für Maschinen lesbar werden. Eine ganze Infrastruktur von Hard- und Software ist darauf ausgelegt, zum Zweck von Marketing und Überwachung, Regungen zu erfassen und auf zukünftige Regungen zu spekulieren. Fotografie wird so Teil einer heute herrschenden Affekt-Maschinerie, innerhalb derer sie als Information gemanagt und vermeintlich auch selbst-gemanagt werden kann.

Und wozu tendiert nun die Kunst? Marc Asekhame, Ilya Lipkin, Richard Sides und Gili Tal fotografieren selbst oder benutzen Fotografien als Ausgangsmaterial ihrer Arbeiten. Es ist die aktive Auseinandersetzung mit den visuellen Reizen der unablässigen, digitalen Bildproduktion, die ihre Praxis vereint und Ausgangspunkt für die Gruppenausstellung *Emotion Is an Unlimited Resource* ist. Auch diese Auseinandersetzung bleibt Kippbild. Sie positioniert sich kritisch gegenüber den materiellen und ideologischen Abgründen der wechselseitigen Erschaffung von Bild und Realität, Individuum und Gesellschaft. Es ist jedoch auch eine Art von Kritik, die ohne Teilhabe an dieser Wirklichkeit nicht auskommt.

Emotion, Affekt, Gefühl – das Reich dieser Regungen wird schliesslich als grundlegend zwiespältig deutlich. Und nicht erst seit der Psychoanalyse kennen wir den Riss durch das Selbst; ein Riss, in dem, gleich einer Mauer, Leben wächst und Vorstellung gedeiht. Die Frage nach der Manipulation und Verwertbarkeit jener Regungen, von denen *Emotion Is an Unlimited Resource* handelt, drängt sich auch hier wieder auf. Wir wollen sie nicht entscheiden. Sondern neue, kippende Bilder möglich machen.

Marc Asekhames Serie *Zdenek Vapenik (I-V)* (2019) sind Fotografien des in Bern lebenden Grossvaters des Künstlers. Zdenek Vapenik war selbst Fotograf. Asekhames Praxis bewegt sich zwischen verschiedenen fotografischen Genres wie der Mode-, Dokumentar- oder der Editorial-Fotografie. In seiner Arbeit interessiert er sich für das Sichtbarmachen etablierter Konventionen dieser Genres und den entsprechenden Kontexten, unter denen ein Bild produziert wird. Die immer wieder diskutierte Unterscheidung zwischen künstlerischer und kommerzieller Fotografie wird in seiner Praxis bewusst ausgehebelt. *Zdenek Vapenik (I-V)* nimmt sich dem Genre des Familienportraits an und macht die technischen Mittel explizit, mit denen dieser persönliche Raum und die Beziehung inszeniert und reproduzierbar gemacht wird. Aus dieser Serie konzipierte Asekhame das Ausstellungsplakat, wobei das vermeintlich private Bild, eine über die Ausstellung hinausgehende Öffentlichkeit erlangt.

Die fotografische Serie von Ilya Lipkin, der wie Asekhame als Modefotograf tätig ist, zeigt Einzelpersonen und Jugendliche in Gruppen rund um den Primark am Alexanderplatz in Berlin, ein international tätiges «fast fashion» Kaufhaus. Wenig lässt auf den spezifischen Ort der Aufnahme schliessen. Das historische Genre der Strassenfotografie, mit dem einstigen Versprechen der Fotografie als ein rohes Dokument des Alltäglichen, hallt hier nur noch nach. Lipkins Bilder sind einerseits von der Momentaufnahme geprägt, entschiedener aber durch ihr Editing: die Auswahl, Nachbearbeitung und Zuschnitt. Die abgebildeten Personen scheinen sich ihrer eigenen Repräsentation bewusst zu sein. Die Blickrichtungen der Bilder verlaufen in alle Richtungen; Eine Art flache Distribution der Zeichen.

Richard Sides Arbeiten drehen sich oft um die gegenwärtige politische- und ökonomische Krise und andere Formen von Gewalt. In der Stadtgalerie zeigt Sides eine vor Ort erarbeitete, multimediale Installation, die sich um das Zusammenwirken von Maskulinität, Technologie, Markt und Gewalt dreht. Seine Arbeiten zeichnen sich durch eine Perspektive auf aktuelle Themen aus, die ohne die vermeintliche Sicherheit eines klaren, kritischen Standpunktes auskommt. Sides bedient sich dem uns umgebenden Überschuss an Informationen: Fragmente aus Magazinen, JPGs, YouTube-Clips, Sound-Elemente, Zitate aus Populärwissenschaften. Am Horizont von Sides Video *Like a pig in shit* (zu Dt.: pure Freude, wenn alles zu den eigenen Gunsten läuft) zeichnen sich Brüche ab. Ein Monolog im Off kreist in einem Bewusstseinsstrom um die Unzulänglichkeit der eigenen Wahrnehmung und des Verhältnisses des Selbst zu den sozialen und materiellen, nichtmenschlichen Realitäten, die auf uns ein-

wirken. Das Video führt gleichzeitig vor, wie Affekt, Bedeutung und Perspektiven über Bild und Ton generiert werden.

Adult birthday, Modern highlights, Simple wood und Geometric fun (2019) sind die Titel von Gili Tals digitalbedruckten Leinwände. Sie zeigen Bilder aus Zentren des internationalen Tourismus; Einen globalisierten, westlichen Lifestyle. Persönliche Bilder der Künstlerin mischen sich mit Stockfotografie, d.h. Bilder die von Bildagenturen auf Vorrat produziert, vertrieben und verkauft werden. Ein Bild eines VW Bus-Modells strahlt die Freiheit individuellen und autonomen Reisens aus, wie zu Zeiten des kulturellen Aufbruchs; Abgetragene Chucks atmen die Geschichte der Subkulturen. Dazwischen Bilder, die als Zeichen der fortlaufenden, neoliberalen Umnutzung des städtischen Raumes gedeutet werden können: «Neukölln lässt sich leichter schönmachen als schönreden» (*Geometric fun*). Tals Arbeit beschäftigt sich mit der unfreiwilligen Verschmelzung von persönlicher Notwendigkeit eines effektiven Lebens und wirtschaftlicher Vereinnahmung durch Werbebilder, die heute auf derselben Ebene zirkulieren, auf der wir sozial interagieren, arbeiten und Einkäufe betätigen. Als Teil ihrer Arbeit liegt ein Text der Künstlerin in der Ausstellung auf.

MARC ASEKHAME (*1992 in Bern) lebt und arbeitet in Bern und Paris. Gruppenausstellungen (Auswahl): *Product Placement*, Coalmine, Winterthur (2019); *The Photographic*, Museum Folkwang, Essen; *Four Proposals for Future Covers*, Mavra, Berlin; *Magazines*, Beckbooks, Genf; *Good Life Books*, Kunstmuseum St. Gallen (2018); *The Ardent V*, UP STATE, Zürich; *Pirlo*, Les Territoires Partagés, Marseille; *Lèche Vitrine 8*, Lac Scubadive, Vevey (2016); *Shortlist Credit Suisse Förderpreis Videokunst*, Kunstmuseum Bern (2015); *Courting Aporia*, Gebert Stiftung für Kultur, Rapperswil (2014); *I Am Your Neighbour*, Bromer Art Collection, Roggwil BE (2013); *Books on Books*, ZHdK und Swiss Institute, New York (2011).

ILYA LIPKIN (*1983 in Riga) lebt und arbeitet in Berlin. Einzelausstellungen (Auswahl): *Svetlana Gallery*, New York (2018); *CAM*, Beach Office, Berlin; *Kim?* Contemporary Art Center, Riga (2017); *I Am Vicky*, Lars Friedrich, Berlin (2016); *Bastard Developments*, Nousmoules, Wien (2015). Gruppenausstellungen (Auswahl): *Stuttgart*, Galerie Francesca Pia, Zürich (2016); *Hybrids in Purgatory*, Autocenter, Berlin (2014); *Imitation of Life*, Screening im Haus der Kulturen der Welt, Berlin; *Downstairs Productions Presents*, mit Joen Vedel, Overgaden Institute for Contemporary Art, Kopenhagen (2013); *Based In Berlin*, Hamburger Bahnhof, Berlin (2011).

RICHARD SIDES (*1985 in Rotherham) lebt und arbeitet in Berlin. Einzelausstellungen (Auswahl): *Reduced to Clear*, mit Gili Tal, Le Bourgeois, London (2018); *PURE HATE*, Liszt, Berlin (2017). Gruppenausstellungen (Auswahl): *Same time, same place*, twenty years, Berlin (2019); *BUG OUT*, Schiefe Zähne, Berlin; *READYMADES BELONG TO EVERYONE*, Swiss Institute, New York; *EURO*, Haus zur Liebe, Schaffhausen; *Hack*, Kieholzstr 402, Berlin (2018); *Kleingeld*, Rolando Anselmi, New York; *Death Loks*, Ludlow38, New York (2017); *The boys the girls and the political*, Lisson Gallery, London (2015); *Sound Space Systems*, mit Lorenzo Senni - *PLUTO*, CADS, Sheffield (2012).

GILI TAL (*1983 in Tel Aviv) lebt und arbeitet in London. Einzelausstellungen (Auswahl): *Civic Virtues*, Cabinet, London; *Reduced to Clear*, mit Richard Sides, Le Bourgeois, London (2018); *Paris Gardens London*, Goton, Paris; *Roaming*, Jenny's, Los Angeles (2016); *6A Minerva St*, Vilma Gold, London; *Agonisers*, Temnikova & Kasela, Tallinn; *Gili Tal & Lena Tutunijan*, Life Gallery, London (2015); *Immobilien*, Muda Mura Muri, Zürich (2014). Gruppenausstellungen (Auswahl): *Our Creative Heart*, Mercy Pictures, Auckland; *Death Loks*, Peak, London (2018); *Pre-Empty*, Evelyn Yard, London (2016); *Transatlantic Transparency*, Mathew, New York; *Je Suis Feministe*, Penarth Centre, London (2014).

Veranstaltungen
Donnerstag, 23.05.2019
18 Uhr

Eröffnung
Mittwoch, 29.05.2019
18 Uhr

Öffentliche Führung
mit Luca Beeler
(mit Übersetzung in
Gebärdensprache)
Mittwoch, 26.06.2019
18 Uhr

Öffentliche Führung
mit Anna Marcus

Samstag, 22.06.2019
12–16 Uhr
Buchvernissage
Sichten – Stadtgalerie
2015–2019, Ba Berger

Vorschau
16.08.–12.10.2019
Maximiliane Baumgartner

Stadtgalerie
PROGR
Waisenhausplatz 30
3011 Bern
stadtgalerie@bern.ch
www.stadtgalerie.ch

Öffnungszeiten
Mittwoch–Freitag
14–18 Uhr
Samstag
12–16 Uhr





AUSSTELLUNGSANSICHTEN Emotion Is an Unlimited Resource

Abb. 8
Ausstellungsansicht
Richard Sides / Gili Tal
Foto: David Aebi

Abb. 9
Ilya Lipkin
Ohne Titel, 2019
Foto: David Aebi

Abb. 10
Marc Asekhame
Zdenek Vapenik (I und III), 2019
Foto: David Aebi

Abb. 11
Richard Sides
like a pig in shit, 2019
Foto: David Aebi





DE

**MAXIMILIANE
BAUMGARTNER**
*VIELE VAMPIRE
SIND VÖGEL*

16.08.–12.10.2019

Dem Esel wird ein Diplom überreicht, weil er das Lesen gelernt hat. Das Motiv des Ausstellungsplakats zeigt die Künstlerin Maximiliane Baumgartner im Wald stehend in der Rolle des Esels, der die Prüfungskommission von seiner Lesefähigkeit überzeugt hat, nur weil er konditioniert im richtigen Moment «iah» sagen kann. Die Szene entstammt einem Schwank aus *Till Eulenspiegel*. Es ist eine frühe Satire über die Leerläufe eines rationalisierten Bildungssystems. Das Spiel mit verschiedenen Rollen zieht sich durch Baumgartners Malerei und performative wie pädagogische Praxis; ist Aneignung männlicher Rollenbilder und Verunsicherung tradiert Verhaltensweisen innerhalb öffentlicher Räume.

Baumgartners Malereien sind keine in sich geschlossenen Einheiten. Es sind szenische Elemente, die sie zu temporären Installationen formiert und Teil von Aktionsräumen werden. Die Künstlerin versteht Malerei als soziales Handlungsfeld, das eng mit ihrer pädagogischen Praxis im Austausch steht. Sie dient dazu, verschiedene Räume, Rollen und Perspektiven zu verbinden und zu integrieren. In Komplizenschaft mit Kindern und Jugendlichen reagiert Baumgartner im städtischen Umfeld mit performativen und inszenatorischen Mitteln auf bestehende soziale und institutionelle Gefüge und deren Einschränkungen. Es geht ihr um eine kritische Betrachtungsweise und erlebbare Perspektivenänderungen von sozialen Räumen und ihren Zugängen. Ein Recherchefeld ist ihr dabei die Münchner Aktionspädagogik der 1970/80er Jahre, die parallel zur Aktionskunst entstanden ist: Seit 2015 initiiert und programmiert sie (für Kultur & Spielraum e.V.) in München das Kunstprojekt und mobiler Aktionsraum «Der Fahrende Raum» in wechselnden Kollaborationen mit anderen Künstler*innen und Pädagog*innen.

In der Ausstellung *Viele Vampire sind Vögel* steht Baumgartners Arbeit mit pädagogischen Spielsettings im Zentrum. Die in der Stadtgalerie gezeigten Malereien sind Archiv vergangener Aktionen, und deuten zugleich das Potential an, sich zukünftig zu neuen Aktionssettings zu formieren. Wohnblöcke verweben sich in den Bildern mit Bühnenelementen

und temporären Architekturen; Kinder und Pädagog*innen sind in wechselnden Rollen-, Zuschauer*innen- und Akteur*innen-Verhältnis zu sehen. Die Beziehung zwischen diesen Elementen bleibt innerhalb der Bilder unklar, und verweist dadurch auf den Möglichkeitsraum der Aktion und Performance, in denen diese Verhältnisse immer wieder von neuem verhandelt werden müssen.

Das Bild *Der Chindlifresserbrunnen ohne Chindlifresser* (2019) zeigt Versatzstücke des in der Berner Altstadt stehenden «Chindlifrässerbrunnens», eine Kinderschreckfigur aus dem 16. Jahrhundert und fester Bestandteil des historischen Stadtbilds. Zu sehen sind das tragende Kapitell und Fundament des Berner Brunnens. Die Figur des Kinderfressers hat Baumgartner bewusst ausgespart. Jene Figur, deren antijüdischer Hintergrund zwar historisch nicht eindeutig geklärt ist, diese Unklarheit bis heute aber auch nicht Teil der öffentlichen Repräsentation der Skulptur ist. Das Bild schliesst an Baumgartners Praxis an, mit den (selbstreflexiven) Mitteln der Malerei staatliche Repräsentationsräume und deren post-demokratische und rechte Unterhöhlung zu untersuchen. In *Courtroom #1 – #3* beispielsweise beschäftigte sich Baumgartner zusammen mit Alex Wissel wie sich rechte, rassistische Strukturen in Räumen der öffentlichen Rechtsprechung einschreiben. In dieser Werkserie versuchen sie in Kooperation mit wechselnden Autor*innen eine Form der Gegenöffentlichkeit zu schaffen, indem sie zeigen, was zum Teil nicht medial repräsentiert und damit nicht gehört und nicht gesehen wird. Das Interesse, den vermeintlich entpolitisierten Raum mit künstlerischen Mitteln (wieder als politisch) erfahrbar zu machen, ist ein zentrales Anliegen von Baumgartners Praxis.

In den Räumen der Stadtgalerie zeigt die Künstlerin ihre Malereien in einem veränderbaren Displaysystem. Die Möglichkeit eines Kontextwechsels ist auch bereits in der Materialität der Bilder angelegt: Lackfarbe und Alu Dibond als Bildträger erlauben die Verwendung und Präsentation im Aussenraum. Das mehrteilige Wandbild an der Fassade der Stadtgalerie, das für diese Ausstellung entstanden ist, führt das vor. Die bemalten Paneele erweitern die Ausstellung nach aussen hin und markieren die verschiedenen institutionellen Räume – das ehemalige Progymnasium, die gegenüberliegende Polizei, Spielplatz, privates Heim – und behaupten die Malerei als einen alltäglichen Handlungsraum. Ein Anliegen das sich in den gemalten, gestreiften Markisen artikuliert, die einerseits die Storen des Gebäudes aufnehmen, andererseits an die vertikalen Streifen des Künstlers Daniel Buren erinnern. Ein anderes Paneel zeigt Doris Stauffer als Hexe. Die Künstlerin und Lehrende



leitete ab 1977 den «Hexenkurs» für Frauen an der F + F Schule für experimentelle Gestaltung in Zürich. Emanzipatorische Möglichkeiten kritischer und feministischer Pädagogik sind auch bei Baumgartner zentrale Fragestellungen einer Praxis, welche die festen Trennlinien zwischen Kunstproduktion und deren Vermittlung immer wieder hinterfragt. Gusto Gräser, Wanderpoet, Reformator und Mitbegründer des Monte Verità ist eine andere Bezugsfigur, die in den Malereien in den Ausstellungsräumen der Stadtgalerie erscheint, und in deren Rolle die Künstlerin tritt. Gräser ist eine Künstlerfigur die bereits in anderen kollaborativen Zusammenhängen auftaucht, die Baumgartner initiiert hat, wie zum Beispiel dem *Performativen Gusto Gräser Kinder-Archiv*. Sein Leben und Werk ist Ausgangslage für die Befragung und Erweiterung durch Kinder und Jugendliche. Innerhalb ihrer pädagogischen und künstlerischen Arbeit benutzt Baumgartner Mittel einer fortlaufenden *Geschichtsschreibung von unten* mit malerischen und performativen Mitteln.

Für die Ausstellung ist ein Spielwagen entstanden, der Skulptur und gleichzeitig erweitertes künstlerisches Handlungsfeld ist: Auf dem Spielplatz Längmuur und dem Spielplatz am Schützenweg – Erben der Freien Pädagogik in Bern – werden damit Aktionen mit Kindern stattfinden. In Baumgartners Verständnis der Kunstproduktion gibt es einen ökologisch-ökonomischen Aspekt, der sich unter anderem auch in der Anschlussfähigkeit ihrer Malereien widerspiegelt. Gemeint ist die Möglichkeit der Weiterverwendung von Teilen ihrer Arbeit in neuen Installationen und Aktionsräumen. So wird der Spielwagen, der für die Ausstellung in der Stadtgalerie entstand, weiterreisen und zum Ausgangspunkt für kommende Aktionen mit Jugendlichen und Kindern werden.

MAXIMILIANE BAUMGARTNER (*1986 in Lindenberg im Allgäu) lebt und arbeitet in München und Düsseldorf. Einzelausstellungen: *Ich singe nicht für Bilder schöne Lieder*, Neuer Essener Kunstverein, Essen; *Sleepy Tongue*, Galerie Françoise Heitsch, München (2019); *Handlungen für eine komische Figur*, Loggia, München; *Gusto oder zwischen roten Städten*, Galerie Kirchgasse, Steckborn (2018); *Courtroom*, mit Alex Wissel, Studio For Artistic Research, Düsseldorf (2017). Gruppenausstellungen (Auswahl): *Hütti*, Ludlow 38, New York; *Courtroom #1*, Wandinstallation mit Alex Wissel, Der Fahrende Raum, München (2017); *Life ist Life*, Garret Grimoire, Berlin (2016). Kuration / Kunstvermittlung / Lesungen (Auswahl): Konzeptualisierung und Künstlerische Leitung, Der Fahrende Raum, ein Kunstprojekt und Aktionsraum mit Residency-Programm, für Kultur & Spielraum e.V. München (2019–2015); *KONTINUITÄT - Rechte Gewalt und wie sie sich in staatliche Strukturen einschreibt*, mit Natascha Sadr Haghghighian u.a., Studio for Artistic Research, Düsseldorf (2018); Release und Lecture *Courtroom #2*, mit Alex Wissel und Timo Feldhaus, Studio for Artistic Research, Düsseldorf (2017).



Abb. 12
Maximiliane Baumgartner
Viele Vampire sind Vögel II, 2019
Foto: Cédric Eisenring

Abb. 13
Maximiliane Baumgartner
Viele Vampire sind Vögel, Aktionswagen, 2019
Foto: Cédric Eisenring

Abb. 14
Ausstellungsansicht
Foto: Cédric Eisenring

Abb. 15
Maximiliane Baumgartner
Situation mit Paradewagen, 2019
Foto: Cédric Eisenring



VERANSTALTUNGEN
ZEITUNGSAKTION FÜR KINDER
Mittwoch, 11. – Sa, 14. September 2019

Spielplatz Längmuur
Mi, 11. & Do, 12. September 15–18 Uhr

Spielplatz am Schützenweg
Fr, 13. & Sa, 14. September 15–18 Uhr

Die Zeitungsaktion für Kinder ist Teil der Ausstellung in der Stadtgalerie – *VIELE VAMPIRE SIND VÖGEL* von Maximiliane Baumgartner. Anlässlich der Ausstellung entstand der Aktionswagen «Viele Vampire sind Vögel». Die Skulptur ist gleichzeitig erweitertes künstlerisches Handlungsfeld: Auf dem Spielplatz Längmuur und dem Spielplatz am Schützenweg – beides Erben der Freien Pädagogik in Bern – wird damit eine Zeitungsaktion mit Kindern stattfinden. Im Rahmen und als Abschluss dieser Zeitungsaktion für Kinder werden Laura Ziegler und Stephan Janitzky auf dem Spielplatz am Schützenweg eine performative Vorstellung aufführen, die sich an Kinder, Jugendliche und Erwachsene richtet.

Für vier Tage besucht der in der Ausstellung gezeigte Aktionswagen, aktionspädagogisches Spielobjekt und Skulptur, zusammen mit der Künstlerin und dem Team der Stadtgalerie Bern, Luca Beeler, Anna Marcus und Andrea Bracher, zwei Spielplätze in der Berner Innenstadt die noch in der Tradition von sogenannten Gerümpel-Spielplätzen stehen und ihren Ursprung in den 1970ern haben. Die Kinder sind hierbei Träger*innen von ganz eigenem situierten Wissen um ihren Spielplatz und den Spielobjekten, sowie des Verhältnisses zu dem ihn umgebenden Stadtviertel. Die Spielobjekte haben oftmals einen Ursprung in der Alltags- und Gebrauchswelt unterschiedlicher Dekaden der Erwachsenen. Als «Gerümpel» auf den «Spilis» dienen sie den Kindern heute als Spielanlass.

Gleichzeitig stehen diese Spielplätze für pädagogische Konzepte, die durch Sicherheitsklauseln und Standardisierungen, bedroht sind und beispielsweise in Deutschland kaum mehr noch zu finden sind. Sie betonen das eigenverantwortliche Spiel der Kinder und betrachten Risiko in konstruktiver Weise als Lernprozess, in dem sie auf den Einsatz von echten Materialien und Objekten der Alltagswelt bestehen. Diese Spielplätze als Allmendestrukturen innerhalb von Stadtlandschaften sind umso mehr auf das kollektive Wissen um gemeinschaftliche Strukturen ihrer Nutzer*innen angewiesen: folglich wird situiertes Wissen und Erfahrungshorizonte von Kindeskindern (Kindern und Erwachsenen) weitergegeben.

Für vier Tage wird der Wagen zur situativen Zeitungsredaktion und Werkstatt, um mit den dort spielenden Kindern gemeinsam die Spielobjekte (die dort zum Teil seit über 40 Jahren stehen) für die Zeitung zu kartographieren, bzw. eine Bestandsliste etc. aus ihrer Perspektive zu machen und diese dann im Stile einer Zeitung mit Beiträgen, Kleingedrucktem und Zeichnungen, sowie mit ihren Geschichten und Inszenierungen zu erweitern. Die Zeitung wäre dann vielleicht auch wie eine Momentaufnahme 2019 der Spielobjekte der beiden Gerümpel-Spielplätze aus Perspektive der Kinder.

«AM SCHÜTZENWEG» – EINE AUFFÜHRUNG VON STEPHAN JANITZKY UND LAURA ZIEGLER
Samstag, 14. September

Die komischen Wesen Dickbauchtänzer, Pulecenella und ein Eremit im Angestelltenverhältnis treffen zufällig zusammen. Was haben sie miteinander zu schaffen? Die Meinungen gehen schnell auseinander: Dickbauchtänzer reißt nur derbe Spässe, Pulecenella ist hungrig und der Eremit will doch nur seine Ruhe haben - gibt dann aber doch ein paar Gedichte zum besten. Eine Komödie mit acht Beinen!

Abb. 16
Vorstellung von Laura Ziegler und
Stephan Janitzky
Spielplatz am Schützenweg





DE

MIA SANCHEZ
TRUTHS, SCOOPS,
CONSEQUENCES
 01.11.–07.12.2019

Eine Figur gekleidet in eine Lederjacke und mit aufgesetzter Sonnenbrille wandert durch eine städtische Kulisse. Eine Detektivin ist die Protagonistin des Videos *Fists Full of Secrets* (2019), das für die erste institutionelle Einzelausstellung *Truths, Scoops, Consequences* der Künstlerin Mia Sanchez in der Stadtgalerie Bern entstanden ist. Die dandyhafte Figur folgt Personen, Zielen und Hinweisen, die den Betrachter*innen verborgen sind. Es bleibt unklar, ob auch die Detektivin verfolgt wird. Sie sucht nach Resonanzen im städtischen Raum, die sich beim Umhergehen ergeben, statt nach eindeutigen Ursache-Wirkung-Beziehungen. Sie ist präsent, und doch entzieht sich ihre stoische und mysteriöse Autonomie gängigen Verhaltensmustern. Sie bewegt sich asynchron zu der den städtischen Alltag strukturierenden Zeit. Was sie antreibt, ist nicht die Wiederherstellung einer sozialen Ordnung, nachdem sie durch ein mögliches Verbrechen erschüttert wurde. Das in fortlaufender Wiederholung gezeigte Video dehnt den Moment umherschweifender Offenheit ins Dauerhafte.

Mia Sanchez' Arbeiten beschäftigen sich mit Rhythmus, Struktur und Wahrnehmung von Zeit, Sprache und Erzählung in unterschiedlichen künstlerischen Formaten wie Video, Fotografie, und Skulptur. So wie die umherwandernde Figur der Detektivin eingebunden ist in wechselnde Situationen, geht auch Mia Sanchez situationsbedingt vor: Sprache ist für sie stets gebunden an Körper, Gemeinschaft, Beziehung und Überlieferung. «*Language is communal, but there is no community*». ¹ Die Protagonist*innen ihrer Videos sind oft Künstler*innen aus ihrem Umfeld, mit denen Mia Sanchez arbeitet. Persönliche Beziehungen und Erinnerungen vermengen sich mit Fiktion und sind nicht mehr voneinander zu trennen. Das Fiktive ist genauso persönlich, und das Persönliche lässt in Mia Sanchez' Arbeiten immer auch eine politische Dimension erahnen.

Die Fotoserie *Whisper Series* (2019) erstreckt sich durch die gesamten Ausstellungsräume und wird rhythmisiert durch deren Architektur. Sie zeigen unterschiedliche Szenen im Freien rund um eine Gruppe von Personen. Ein freizeitleiches Zusammenkommen von Freunden? Für wen ist das sich gegenseitig-ins-Ohr-flüstern verbindend und für

wen ausschliessend? Ist es Spiel, Gossip oder sind es Geheimnisse die ausgetauscht werden? Die architektonische Anordnung der Bilder schlägt eine Kommunikationskette vor, die wie das Telefonspiel gleichfalls von Störungen und Unterbrüchen geprägt zu sein scheint.

«*Once you have returned to the world of the social clocks, your body temperature rises and your physical speed readjusts to the twenty-four-hour day*». ¹ Verschiedene Zeiten durchdringen Körper, Material und Sprache in Mia Sanchez' Werk: etwa die an Erzählmedien gebundene, fiktive Zeit; die Lebenszeit und die genealogische Zeit; die strukturierende Zeit von Kalender und Uhren; die planetaren Jahres- und ihre Vegetationszeiten. Die Subjekte in den Erzählungen der Künstlerin sind verstrickt in diese Zeitlichkeiten, deren Rhythmen und gesellschaftliche Imperative. Das Video *Four Seasons and One in between Each* (2018) wird durch einen klaren Rhythmus getragen, über den sich eine langsame Erzählstimme legt. Was wirkt, wie eine Art persönlicher Tagebucheintrag, setzt sich zusammen aus Versatzstücken und Zitaten aus Literatur und Populärkultur. Mia Sanchez arbeitet in Video, Text und Bild oft mit Collagetechniken. Die collagierten Stellwände im mittleren- und letzten Raum der Stadtgalerie bewegen sich zwischen Bühnen- und Architekturelement und sind gleichzeitig Plakatwand für die beiden Videoarbeiten.

Die Arbeit *Lebenswelt* (2019) im mittleren Raum besteht aus drei identischen Hochbetten im Massstab 1:2.5. Die Betten sind unterschiedlich bezogen und erscheinen verlassen. Die Figuren die sie belebt haben müssen, sind abwesend und nur durch die individualisierten Gebrauchsspuren präsent. Die skulpturalen Arbeiten von Mia Sanchez sind oft seriell und spielen mit Skalierung und Bühnenhaftigkeit. Durch Wiederholung und szenenhafte Settings werden narrative Zusammenhänge angedeutet. Manche wirken wie Requisiten aus einem Puppenspiel; durch ihre Assoziationen mit Kindheit eröffnen sie Erinnerungsräume. Als serielle Objekte bewegen sich die Erinnerungsstücke jedoch weg vom rein Persönlichen ins Gesellschaftliche.

Die weibliche Figur der Detektivin, die in *Fists Full of Secrets* durch die Künstlerin Costanza Candeloro gespielt wird, ist Leitmotiv der Ausstellung *Truths, Scoops, Consequences*. Ihr umherschweifender Blick kann parallel zur Erfahrung der Besucher*innen gelesen werden und offeriert so mögliche Zugänge zur Ausstellung, die immer auch dazu einladen, Erzähl- und Genrekonventionen zu befragen.

¹ Zitat aus Mia Sanchez' Video *Four Seasons and One in between Each* (2018)



MIA SANCHEZ (*1988 in Sevilla, ES) lebt und arbeitet in Basel und Bern. Einzelausstellungen: *Body Time*, Gärtnergasse, Wien (2017); *dallidallidillydally*, Wallriss, Fribourg (2016). *Gru*: *Body Splits*, Salts, Basel; *Body-Parts*, Galerie Maria Bernheim, Zurich; *Hypnology*, Milieu, Bern (2019); *X-Mondial*, Salon Mondial, Basel; *Kiefer Hablitzel \ Göhner Kunstpreis*, Kunsthaus Glarus; *Kunst-Kredit Basel-Stadt*, Kunsthalle Basel; *Hidden Bar*, Art Basel; *Kieferhablitzel*, Messehalle 3, Basel; *Real Positive*, Köln (2018); *Regionale 17/18*, Kunstverein Freiburg; *Cantonale 17/18*, Kunsthalle Bern; *A WORD IS A SHADOW THAT FALLS ON A LOT OF THINGS*, organisiert mit Judith Kakon, Ausstellungsraum Klingental, Basel; *EPISODE 10: BOUDOIR SULK*, Oslo10, Basel (2017); *Garret Grimoire, Vienne* (2016); *Old Friends New Ideas - Old Ideas New Friends*, Milieu, Bern (2015).

Die Künstlerin dankt: Costanza Candeloro, Andreas Kalbermatter, Judith Kakon, Matthias Liechi, Tiphonie Mall, Dominic Michel, Ivan Mitrovic, Caterina De Nicola, Jan van Oordt, Hannah Raschle, Osama Al Rayyan, Manuel Schneider, Geraldine Tedder, Cassidy Toner, Gabriella Zehnder, Team Stadtgalerie Bern: Luca Beeler, Andrea Bracher, Anna Marcus, Ursle von Mathilde, Ramon Stricker

Veranstaltungen
Eröffnung
 Donnerstag, 31.10.2019
 18 Uhr
Öffentliche Führung mit Übersetzung in Gebärdensprache
 Mittwoch, 20.11.2019
 18 Uhr
Öffentliche Führung mit Luca Beeler und Anna Marcus
 Mittwoch, 04.12.2019
 18 Uhr

Vorschau
CANTONALE BERNE JURA
 20.12.2019 – 01.02.2020

Stadtgalerie
 PROGR
 Waisenhausplatz 30
 3011 Bern
 stadtgalerie@bern.ch
 www.stadtgalerie.ch

Öffnungszeiten
 Mittwoch – Freitag
 14 – 18 Uhr
 Samstag
 12 – 16 Uhr







Abb. 17
Mia Sanchez
Lebenswelt (blau), 2019
Foto: Cédric Eisenring

Abb. 18
Ausstellungsansicht
Foto: Cédric Eisenring

Abb. 19
Ausstellungsansicht
Foto: Cédric Eisenring

Abb. 20
Mia Sanchez
Lebenswelt (orange), 2019
Foto: Cédric Eisenring

Abb. 21
Mia Sanchez
Four Seasons and One in between each, 2017
Foto: Cédric Eisenring



Cantonale Berne Jura

Dez 19 – Feb 20
cantonale.ch

DE

CANTONALE BERNE JURA 2019

20.12.2019–01.02.2020

Im Rahmen der Cantonale Berne Jura 2019 zeigt die Stadtgalerie eine Auswahl an künstlerischen Positionen, die auf Fragen zu Arbeit und Zugänglichkeiten, Sprache und Herkunft, Körper und Behagen, Gefühlen und Kollektivität eingehen. Was ist Care-Arbeit und weshalb wird sie nicht bezahlt? Wer spricht? Mit welcher Rhetorik? Es sind politische Themen und Fragen, die als Teil einer öffentlichen politischen Debatte verhandelt werden. Dahinter stehen Forderungen, die etwa im Rahmen des feministischen Streiks / Frauen*streiks deutlich gemacht werden. Die Ausstellung gibt denjenigen Positionen Sichtbarkeit, welche künstlerisch auf die gegenwärtigen Debatten reagieren und sich multiperspektivisch mit solchen Fragen auseinandersetzen. Denk- und Handlungsräume werden gebildet und es wird zu Austausch und Vernetzung eingeladen.

Bei *LISA ZUBERS* (*1996 in Bern, lebt und arbeitet in Bern) Werkserie handelt es sich um drei Malereien mit den Titeln *Take Care* (2019), *Fade In* (2019) und *Never Alone* (2019). In ihren Bildern wachsen organische Segmente aus geometrischen Formen und Farbflächen heraus oder werden von denselben verschluckt. Der reliefartige Auftrag der Farbe betont die Materialität und Körperlichkeit ihrer Malerei. Die Titel erinnern an Wünsche oder Versprechungen, wie sie unter Liebenden oder in Familien gemacht werden. Lisa Zuber interessiert was im familiären Kontext gesagt wird, respektive unausgesprochen bleibt. Es geht auch um Perspektivität – darum, welche Körper wie gesehen werden, und welche Fähigkeiten ihnen zugeschrieben oder abgesprochen werden.

Als «Katzentisch» wird ein separater, unvoreilhafter Platz, abseits der eigentlichen Tischordnung und somit auch abseits der Gemeinschaft bezeichnet. Der Begriff stammt aus dem 17. Jahrhundert und deutet auf einen Extratisch hin, der tiefer gelegt ist, sich näher am Boden befindet. Dort werden diejenigen Menschen platziert, denen abgesprochen wird, Einfluss auf die Mitgestaltung einer Gesellschaft zu haben. Der *Katzentisch* (2019) von *FLURINA HACK* (*1968 in Bern, lebt und arbeitet in Bern), welcher leicht über dem Boden schwebt und seine angestammte Position zu verlassen

scheint, deutet auf eine Verschiebung der vorherrschenden Machtstrukturen hin. Der Tisch ist mit phosphoreszierender Farbe bemalt und wie ein Spiel angelegt. Schnapsgläser mit «Katzenaugen» sind die Spielfiguren. Die Strategien am Katzentisch bleiben jedoch geheim.

In der Videoarbeit *How do stones grow?* (2018) erscheint die Künstlerin *OLIVIA ABÄCHERLI* (*1992 in Stans, lebt und arbeitet in Bern) in der Figur einer Archäologin. In fiktiven Interviews berichtet sie von Ausgrabungen, bei denen Spuren utopischer Gesellschaften gefunden wurden. Dabei bedient sie sich auf ironische Weise einer westlich-ethnographischen Kolonialrhetorik. Olivia Abächerli geht der Frage nach, wie und ob kollektive Zukunftsvorstellungen aus individuellen Visionen herauswachsen könnten. Die Künstlerin lässt in ihrer Arbeit *How do stones grow?* Utopie mit Dystopie verschmelzen, sowie Vergangenheit mit Zukunft und Geschichtsschreibung mit Science-Fiction.

SELINA LUTZ (*1979 in Zürich, lebt und arbeitet in Bern) lässt im Aussenraum der Stadtgalerie die Fahne *BAD MOOD* (2019) hissen. Diese ist mit der Pantonefarbe 448 C bedruckt: laut einer Marktforschungsstudie «the ugliest colour in the world». Die Fahne ist eine Hommage an die schlechte Laune und wirft damit die Frage auf, ob diese womöglich mehr als emotionale Unausgeglichenheit ist. Kann schlechte Laune (legitimer) Ausdruck eines Unwohlseins sein, das durch Nachdenken über bestehende Verhältnisse hervorgerufen wird oder gar anarchische Geste, in einer Gesellschaft in der suggeriert wird, dass lächeln zum Erfolg führe?

Mit ihrer Audioinstallation *wenn ich gross bin* (2019) eröffnet *MIRJAM AYLA ZÜRCHER* (*1994 in Biel, lebt und arbeitet in Bern) einen Raum der Möglichkeiten und wagt einen Blick in ihre eigene persönliche ökonomische Zukunft. Die Protagonistinnen sind potentiell zukünftig existierende Varianten der Künstlerin selbst. Sie alle berichten davon, welche verschiedenen Schwierigkeiten es in der Kunstwelt, in der Familie und ganz grundsätzlich mit sich bringt, weiblich sozialisiert worden zu sein. Dies tun sie optimistisch bis tiefst schwarzmalersisch und sarkastisch. Die fünfzehn unterschiedlichen Textfragmente wurden von der Schauspielerin Nuria Sanchez eingesprochen. Als musikalische Einlage produzierten Zyvlavik (Zoé Bont und Yves Garnier) das Stück *Smogen*.

Im Herbst 2016 organisierte das *KOLLEKTIV ROHLING* gemeinsam mit Kompliz*innen aus der ganzen Schweiz eine Parade durch die Berner Altstadt. Sie gingen zusammen raus auf die Strassen, um gesellschaftliche Vielfältigkeit zu feiern. Die Teilnehmenden schwangen Fahnen mit musikalischer Begleitung eines Orchesters und trugen Masken, die auf transparenten Tüllstoff aufgebracht sind. Der performative Umzug wird als sinnliches und poetisches Ereignis erinnert. Die Arbeit *I AM BECAUSE WE ARE* (2017) fügt die einzelnen damals getragenen Masken zu einem Gesamtwerk zusammen. Sie wurden für die Parade von Menschen aus dem Kollektiv Rohling handgefertigt. Übertragen in den institutionellen Rahmen einer Ausstellung kann die Arbeit als Manifest für Diversität gelesen werden.

Ein zeitloser und digitaler Raum, in welchem schwebende Symbole ein Narrativ andeuten, gefolgt von einer Ego-Shooter-Perspektive. Das Gewehr auf den offenen Horizont gerichtet über dem vermeintlich idyllischen Meeresspiegel. Die Schüsse scheinen sich stumm in der Weite zu verlieren. Oder richtet sich die Waffe auf die eingeblendeten Zitatfragmente, welche kurz aufblitzen und flüchtig nachhallen? Die Arbeit *Liberty Trapped On a Moebius Strip* (2019) von *PHILIP ORTELLI* (*1991 in Bern, lebt und arbeitet in Zürich und Amsterdam) handelt vom Gefühl der Angst, als zentrales Gefühl unserer Zeit. Auf der Suche nach Wahrheit und Klarheit verweist Philip Ortelli – ausgehend von einem Zitat der Autorin und Kunstkritikerin Maggie Nelson – auf den Moment der Ohnmacht, mit welchem Menschen mit queeren Lebensrealitäten wiederholt konfrontiert werden.

JEANNE JACOBS (*1994 in Neuchâtel, lebt und arbeitet in Biel) Bilder entstehen intuitiv, aus spontanen Gesten heraus. Die in Schichten aufgebaute Malereien lässt die jeweiligen Entscheidungen im Malprozess teilweise sichtbar. Jeanne Jacob erzählt humorvolle und widersprüchliche Geschichten von Intimität, Begehren und Idealen. Fragen zu Körper und Gender sind für die Künstlerin zentral. In *mit der Zigi* (2019) lässt sie ihre Figuren die romantischen Codes heteronormativer Vorstellungen von Sexualität befragen. Die Charaktere in *Le Printemps* (2019) zeigen sich lustvoll in ihrem Begehren und ihrer Verletzlichkeit. Die Blicke der Protagonist*innen suchen über den Bildrand hinweg – in den Ausstellungsraum hinein – nach Resonanzen.

Die Videoinstallation *IF IT'S INVISIBLE IT DOESN'T EXIST, I GUESS* (2019) von *ALIZÉ ROSE-MAY MONOD* (*1990 in Châtel-Saint-Denis, lebt und arbeitet in Bern und Lausanne) besteht aus mehreren Elementen. Einerseits aus vertrockneten Zimmerpflanzen, die dem häuslichen Kontext entnommen, und im Ausstellungsraum platziert wurden. Andererseits aus einem Video, in welchem die Künstlerin Text- und Bildfragmente zu einem vielschichtigen Erinnerungsprotokoll formiert. Sie thematisiert ihre Erfahrungen in Kairo, wo sie sich für einen sechs monatigen Rechercheaufenthalt befand, und ihre damit einhergehende Abwesenheit am landesweiten feministischen Streik in der Schweiz. Die Arbeit von Alizé Rose-May Monod ist eine Reflexion über alltägliche feministische Widerständigkeit.

the distance between your master and your servant (2019) ist eins von mehreren Handgemalten Text-Wandbildern von *JOHANNA KOTLARIS* (*1988 in Schaffhausen, lebt und arbeitet in Zürich), welche für die diesjährige Cantonale Berne Jura entstanden sind. Diese grossformatigen Arbeiten sind eine Weiterentwicklung der fortlaufenden Serie *the distance between* (seit 2018). Eine Serie bestehend aus einer Liste von Sätzen, welche stets mit derselben Formel «the distance between...» beginnen. Die Künstlerin untersucht, wie Nähe und Distanz den Moment und die Qualität des mit Etwas-in-Beziehung-Tretens beeinflussen. Für ihre Arbeit in der Stadtgalerie bedeutet das konkret: In welchem Verhältnis stehen die Rezipient*innen zu dem was sie, in grossen Lettern geschrieben, an der Wand lesen? Und mit der Logik welcher Konzepte bringen sie das Gelesene mit sich in Verbindung?

Für *FARZANEH YAGHOUBINIA* (*1977 in Täbris, lebt und arbeitet in Hünibach) ist das Format des Selbstportraits die kleinstmögliche Projektionsfläche. Sie sieht darin die Möglichkeit, die Gesellschaft und ihre Geschichten, aber gleichzeitig auch sich selbst als Teil und Rezipientin derselben, zu reflektieren. Anstelle eines Gesichts sind in den *Teppichportraits* (2019) allerdings Fragmente von Teppichen zu sehen. Einerseits referiert die Künstlerin hier auf die Anonymität der traditionellen Teppichproduzent*innen und deren Arbeitsbedingungen. Andererseits auch auf Erinnerungen an transgenerationale Erzählungen aus ihrer Kindheit, in denen der Teppich mit seinen Darstellungen von Tieren und Pflanzen als Träger poetischer Geschichten dient.

An Stelle des Feuers (2019) lautet der Titel der Videoinstallation von *SYBILL HÄUSERMANN* (*1982 in Zürich, lebt und arbeitet in Bern). Es handelt sich um ein Satzfragment aus einer deutschen Übersetzung des Pandora-Mythos. Pandora, die erste Frau des Menschengeschlechts, öffnet darin die bekannte «Büchse der Pandora» und bringt so die bis anhin unbekanntes Übel in die Welt, wie Tod, Arbeit und Krankheit. Es ist, wie die biblische Erzählung von Eva, die den Apfel isst, auch eine Geschichte in der sich im Laufe ihrer Überlieferungen misogynen Umdeutungen eingeschrieben haben. Im Video ist die Künstlerin bei repetitiver, körperlicher Verrichtung verschiedener Handlungen zu sehen. Dies kann als Allegorie jener Arbeit gesehen werden, die alltäglich geleistet wird, um misogynen Muster und Geschichtsschreibung zu durchbrechen.

Kuratiert von Anna Marcus

Veranstaltungen
Eröffnung
Do, 19.12.2019, 17 Uhr – 19 Uhr
Circuit
Kunsttour 1, Sa, 11.01.2020
Führung in der Stadtgalerie:
10.15–10.45 Uhr
Öffentliche Führung mit
Übersetzung in Gebärdensprache
Mi, 15.01.2020, 18 Uhr
Führung am Mittag: Mittagessen
*mit Künstler*innen*
Do, 30.01.2020, 12.30 Uhr
Anmeldung bis 28.01.2020:
stadtgalerie@bern.ch

Stadtgalerie
PROGR
Waisenhausplatz 30
3011 Bern
stadtgalerie@bern.ch
www.stadtgalerie.ch

Öffnungszeiten
Mittwoch – Freitag
14–18 Uhr
Samstag
12–16 Uhr
Über die Festtage
24.12. und 25.12.2019
geschlossen
01.01. und 02.01.2020
geschlossen

 Kultur
Stadt Bern  SWISSLOS
Kultur Kanton Bern



Abb. 22
Ausstellungsansicht
Alizé Rose-May Monod / Johanna Kotlaris
Foto: David Aebi

Abb. 23
Sybill Häusermann
Anstelle des Feuers, 2018-2019
Foto: David Aebi

Abb. 24
Seilna Lutz
BAD MOOD, 2019
Foto: David Aebi

Abb. 25
Kollektiv Rohling
I AM BECAUSE WE ARE, 2016-2019
Foto: David Aebi

Abb. 26
Ausstellungsansicht
Flurina Hack / Olivia Abächerli
Foto: David Aebi



25



26

*STADTGALERIE
PRESSESPIEGEL 2019*

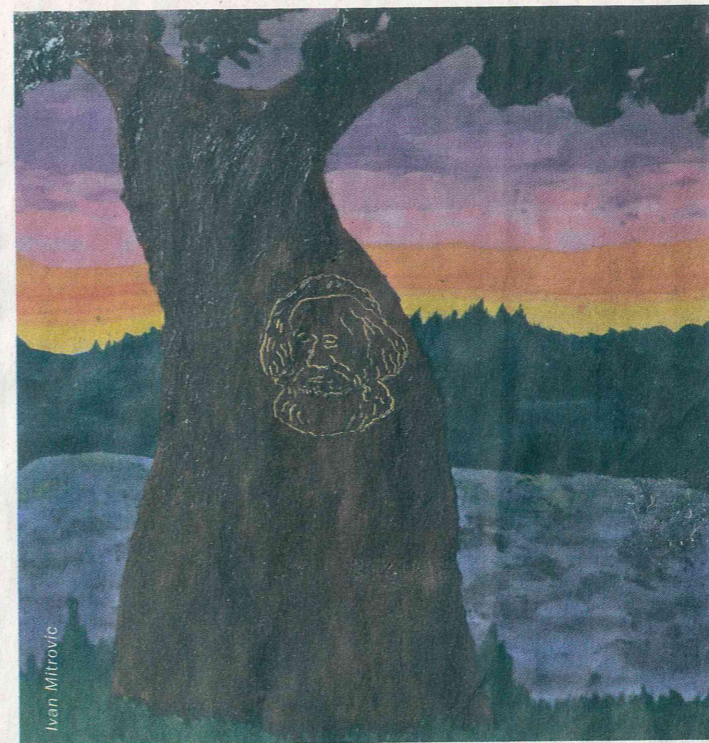
BKA

BERNER KULTURAGENDA

DO 21.2. –
MI 27.2.2019

N°7 / www.bka.ch

21. – 27. Februar 2019



Im Kopf von Wilhelm Reich

Der Basler Künstler Ivan Mitrovic beschäftigt sich in der Ausstellung «Reich» mit der Orgontheorie des Freud-Schülers und Psychoanalytikers Wilhelm Reich. Dieser vertrat in seiner Theorie unter anderem die Meinung, dass unterdrückte Sexualität zu Faschismus führen könne. Mitrovic weitet diese These spielerisch auf den Kapitalismus aus und entwirft rauschhafte und orgiastische Werke mit Namen wie «Was kostet die Welt (Marx's Traum)».

Stadtgalerie, Bern. Vernissage: Do., 21.2., 18 Uhr
Ausstellung bis 23.3.

Überwältigungsästhetik, gepaart mit nihilistischem Humor: «Liebesbrief aus der Distanz», 2019 (Ausschnitt). Foto: Nina Rieben

Das All der Leere

Ausstellung Wer schon immer einmal wissen wollte, was «sleek» eigentlich bedeutet: Hier sieht er es. In der Stadtgalerie lotet die junge Berner Künstlerin Nina Rieben ihren Bereich des Möglichen aus.

Martin Bieri

In der Dämmerung und in Kunstgalerien verliert man ja leicht die Orientierung. Auf welchen Sinn verlässt man sich am besten, was ist Schatten, was Schemen, was Sinn? Gut formuliert Nina Rieben ganz am Anfang und fast am Schluss ihrer Ausstellung ein ästhetisches Programm als Wegleitung: «(Auf Bedeutung warten)» und «Ja, aber wie auf Leere reagieren, die nicht poetisch gelesen werden kann?». Die 27-jährige Bernerin will in ihrer ersten institutionellen Einzelausstellung klarmachen, dass nicht das Unklare als poetisch gelten soll, sondern das Scharfe, Genaue. Rieben gibt sich also grundsätzlich. Und so, wie sie das macht, scheinbar aus gutem Grund.

Ein Roter Zwerg hat Sehnsucht

Harte Kontraste prägen den Parcours, Schwarz und Weiss, «sleek» heisst das Modewort dafür: schnittig und glatt. Zur Eleganz des Ensembles trägt bei, dass Rieben ihre Bilder hinter Grauglas hängt, das den Sujets einen dunklen Glimmer verleiht. Diffuser bleibt, zu welchem

Genre sie gehören. Digitalzeichnung, Collage, Montage oder einfach Fotografie?

Das Hauptstück der Ausstellung ist ein über sieben Meter langer Druck, profund schwarz, in dessen Mitte einzig die winzige Flamme eines Streichholzes glüht, wie ein Roter Zwerg in der Weltallunendlichkeit. Doch was auf den ersten, faszinierten Blick wie Monumentalfotografie erscheint, ist eine Montage aus einem Bildbearbeitungsprogramm. Rieben paart eine Überwältigungsästhetik mit einem nihilistischen Humor, dem doch nach mehr verlangt. «Sehnsucht nach dem Bereich des Möglichen» heisst das Werk, und man weiss nicht, ob sich diese Sehnsucht auf das Mögliche bezieht oder ob sie es längst hinter sich gelassen hat.

Die Statue eines sinnenden Menschen gibt dieser Sehnsucht Ausdruck. Was den Kerl so traurig macht, ist der Verlust seiner Kreditkarte, deren Einzelteile Rieben in die Bronze eingearbeitet hat. Beziehungsweise die Fähigkeit, damit kontaktlos zu bezahlen: «contactless» als Interaktionsideal. «Instabile Sinnlichkeit» nennt Rieben diesen Zustand irgendwo in der Dämmerung des

aktuellen Menschseins, hart an der Grenze zur Maschine. Tagsüber starren wir in die schwarzen Löcher in unseren Händen, nachts erleuchten wir das Dunkel mit ihnen.

Auf der Tag-Nacht-Grenze

Rieben arbeitet mit einer gezielten Lichtregie. Den Eingangsraum verdunkelt sie, sodass man ihre Ausstellung im Schummer betritt. In den beiden folgenden Räumen hellt sich die Stimmung zunehmend auf, bis am Ende das Weiss Oberhand gewinnt. Das Publikum balanciert auf der Tag-Nacht-Grenze eines Planeten, der keine Ausdehnung hat. Das Schwarz, das Riebens Bilder dominiert, ist kein Raum, kein Ort, sondern Füllbereich, nichts als leere Fläche, plan und schal satinierend wie ein dunkler Bildschirm, das Weiss streut das Licht von draussen zu einem gleissenden Display auf. Es ist eine schöne, kalte Poesie, die Rieben da entwirft, ein präziser Kosmos der Digitalgegenwart, das All der Leere.

Nina Rieben: «Oder stimmt etwas nicht mit dem Gefühl». Stadtgalerie, bis 11. Mai.

Ba Bergers Abschied

Nina Riebens Ausstellung ist die letzte, die Ba Berger organisiert hat, die scheidende Leiterin der Stadtgalerie. Im März hat der Ostschweizer Luca Beeler das Amt übernommen. Bergers Arbeit kennzeichnete unaufdringliche Frische. Mehr als einmal war die Stadtgalerie der interessanteste der vielen Ausstellungsorte der Cantonale Bern/Jura. Ohne Einzelausstellungen zu vernachlässigen, pflegte Berger das Kabinett im Progr mit kollektiven Arbeitsformen, auf die einige junge Kunstschaffende angewiesen schienen, um die nicht gerade gigantischen Räume zu füllen, wie Berger einmal sagte.

Doch das ist der Zweck der Stadtgalerie: Bindeglied zu sein zwischen Off-Szene, Institutionen und kommerziellen Galerien. Da braucht nicht alles, was Form sucht, auch schon Format zu haben. Die Leitung des Kunstraums wird alle vier Jahre neu besetzt, sodass die Stadtgalerie nicht zuletzt in sich den Charakter eines Förderinstruments für Kuratorinnen und Kuratoren hat. (mb)

Der Bund, 8. April 2019



Ausstellungen

Stadtgalerie Bern

Liebe in der Pragmatik

von Katja Zellweger

Sprachbilder, Gefühl für Raum, Spiel mit Gegensätzen, Perzeption von Kontrast: Die Berner Künstlerin Nina Rieben zeigt in der Stadtgalerie ihre Einzelausstellung «Oder stimmt etwas nicht mit dem Gefühl».

Sie wolle «die Bildfläche lochen»: Die erste Einzelausstellung der Berner Künstlerin Nina Rieben zeigt ein Loch in der Fensterscheibe der Stadtgalerie, davor ein Stein mit der Botschaft «Schön, wie wir uns mit den Pragmatikern streiten und uns aus Langeweile ineinander verlieben.» Rieben locht mit diesem Steinwurf nicht nur die in sich begrenzte museale Räumlichkeit. Überall locht sie Helligkeit ins Dunkel, Ironie in die Ernsthaftigkeit, Poesie in die bildende Kunst oder Liebe in die Pragmatik.

«Oder stimmt etwas nicht mit dem Gefühl» heisst die Ausstellung, die von der scheidenden Stadtgalerie-Leiterin Ba Berger initiiert wurde und vom amtierenden Leiter Luca Beeler präsentiert wird. Gefühl ist wie das Lochen ein wichtiges Element der jungen Künstlerin. Sie zeigt ein ausgezeichnetes Gespür für Räume, die sie mit kleinen poetischen Momenten in Schrift und Bild, aber auch mit grossflächigem und sattem Schwarz oder Weiss füllt. Mit Bildbearbeitungsprogrammen schafft sie ein neues, völlig gesättigtes Schwarz, das eine ganze Wand einnimmt, worin einzig ein fotografiertes Flämmchen dezidiert aufflammt.

BKA Online, April 2019

Wo die Gefühle lagern

Kunst Gefühle sind nicht unerschöpflich, sie sind einfach immer schon da, wenn wir in ihnen ankommen. Eine Ausstellung in der Stadtgalerie zeigt den Zusammenhang von Fotografie und Emotion.

Martin Bieri

«Emotion Is an Unlimited Resource» könnte das Credo einer Werbeagentur sein – ist aber eine Überschrift zu Kunst. Zu Fotografie in diesem Fall: Luca Beeler, der neue Leiter der Stadtgalerie – 33-jährig, Ostschweizer, Kunsthistoriker, Religionswissenschaftler, Gründer von Off-Spaces in Zürich und Schaffhausen –, nennt seine erste Ausstellung so, hauptsächlich geht es um Fotografie. Der Titel spielt auf die affektive Kraft von Fotos an, denen es immer wieder gelingt, Gefühle zu erzeugen, als gäbe es unendlich viele von ihnen, wie es in der Gegenwart unendlich viele Bilder gibt. Weil das aber nur so scheint, meint der Titel natürlich auch das Gegenteil dessen, was er sagt: Gefühle sind nicht unerschöpflich. Trotzdem nähren sich die Bilder von ihnen.

Zwerge im Dreidimensionalen

Zu diesem Schluss kommen die präsentierten Fotografen in Beelers Gruppenausstellung. Sie vereint Werke der Israeli Gili Tal, des Letten Ilya Lipkin, des Engländers Richard Sides und von Marc Asekhame, der in Bern geboren ist und in Paris arbeitet. Dort betreibt er eine Art Paramodelfotografie, die in kommerziellen Magazinen erscheint, gleichzeitig aber auch Kunst- oder Reportageanspruch hat, zum Beispiel wenn Asekhame den Handelswegen von Textilien folgt. Asekhame ist zudem Mitherausgeber des Kunstmagazins «Periodico». Die Models, die Asekhame fotografiert, signalisieren in Gestus und Blick eine unendliche Distanz zu dem, was sie tun und was sie sind. Als hätten sie sich abgespalten von dem Bild, das sie abgeben, als würde ihr Abbild überhaupt nicht mehr zu ihnen gehören und das Gefühl, das sie erzeugen sollen, schon gar nicht. Das Business läuft über sie und doch an ihnen vorbei.

In der Stadtgalerie zeigt er eine Serie über seinen Grossvater, selber Fotograf, in dessen Wohnung Kopien der alten Meister hängen. Menschen wirken in Asekhames Fotografie wie Zwerge, wie die nutzlosen Überlebenden einer alten Welt, im Dreidimensionalen zu Hause, das längst seinen Sinn verloren hat.



Bilder aus der Billigmodewelt: Ilya Lipkin, «Ohne Titel» (2019). © Lipkin, Lars Friedrich, Berlin

Ilya Lipkin zeigt einen titellosen, aber keineswegs kompositionslosen Blick in eine Einkaufsszene: angeschnittene Körper, eine Hand, die sich am Kopf kratzt, zwei andere Hände, die etwas in Taschen verschwinden lassen, im Zentrum des

Bildes Einkaufstaschen, darauf ein Markenname, von dem nur «Mark» zu lesen ist, die Logos der Bilderschleudern Facebook und Instagram und ein Recycling-Signet. Die Ware verweist auf sich selbst und auf das immer wieder verwertbare,

sich selber reproduzierende Bild von ihr. Das ist Strassenfotografie, der das Versprechen auf Authentizität abhandengekommen ist. Diese Menschenbilder, von einem Billigmodelladen ausgespuckt, Fast Fashion heisst das Stichwort, lassen sich nicht mehr von einer Fotostrecke eines Street-Style-Modelabels unterscheiden. Und wo es scheint,

Es scheint eine Bilderwelt zu geben, die schon da ist, bevor die Realität so weit ist.

die Menschen wüssten, dass sie abgebildet werden, dass sie repräsentieren, sind es in Wahrheit die modischen und ästhetischen Codes, die ihnen übergezogen worden sind und von denen ihre Erscheinung bestimmt wird.

Digitale Allgegenwart

Gili Tal kombiniert persönliche Reisebilder mit sogenannten Stockfotos, also thematischen Bildern, die von Agenturen angeboten werden. Sie sind an Lager, daher der englische Name, das heisst, sie warten darauf, im richtigen Moment gebraucht zu werden. Stockfotos antizipieren zukünftige Regungen, sie sind jetzt schon Bild des Gefühls, das erst kommt oder erst noch erzeugt werden will. Es scheint also eine Bilderwelt zu geben, die schon da ist, bevor die Realität so weit ist.

Kombiniert mit der kommerziellen Durchdringung dieser riesigen Bilderlager, erzeugt das den Eindruck, in einer ewigen Marketingstory zu leben, ihr eigentlich immer nur hinterherzuhecheln. Gerade im Tourismus lässt sich das besonders deutlich sehen; dort ist das Phänomen auch seit Jahrhunderten erprobt. Durch die digitale Verbreitung scheint es aber eine Allgegenwart erreicht zu haben, die diese Fotografinnen und Fotografen halb scherzhaft thematisieren, halb schmerzlich spüren.

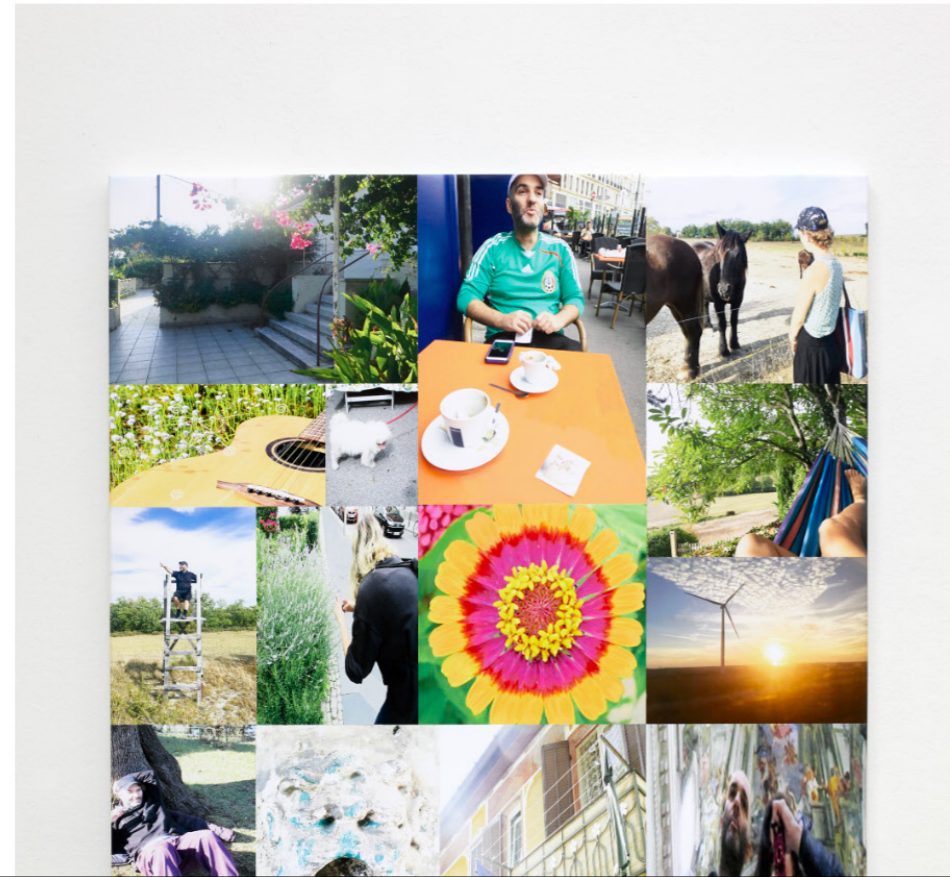
Stadtgalerie Bern: «Emotion Is an Unlimited Resource», bis 29. Juni

Der Bund, Mai 2019



June 29th, 2019

Group Show at Stadtgalerie Bern



Contemporary Art Venues
Sponsored Listings



Mitchell-Innes & Nash
New York, United States



Contemporary Art Daily, 29. Juni 2019



AUSSTELLUNG – *«Viele Vampire sind Vögel», sagt Maximiliane Baumgartner, und auch wenn die Biologie das kaum bestätigen dürfte, psychologisch ergibt es durchaus Sinn. Warum sollten die Flugsäuger als kleine Outsider-Spezies nicht vom Anschluss an die gefiederte Mehrheitsgesellschaft träumen dürfen? Eben. Für Baumgartner sind poetische Ausstellungstitel ebenso Teil ihrer künstlerischen Arbeit wie die Bilder, Objekte und Installationen, die sie dazu in bühnenartigen Settings arrangiert. Die Stadtgalerie Bern widmet der jungen Münchnerin nun ihre erste Soloschau in der Schweiz.* (roe)

Viele Vampire sind Vögel. Maximiliane Baumgartner, Stadtgalerie Bern, 16. 8. bis 12. 10., stadtgalerie.ch

Annabelle, 31. Juli 2019



MAXIMILIANE BAUMGARTNER IN DER STADTGALERIE BERN, SCHWEIZ

16.10.19 • PRESSETEXT

BERN | STADTGALERIE BERN
MAXIMILIANE BAUMGARTNER
SHOWS

Parnass Kunstmagazin, 16. Oktober 2019

Mia Sanchez at Stadtgalerie

December 11, 2019



<https://artviewer.org>

Search ...

Museum
Leuven

N



25.10.19
→ 15.03.20

NEL AE

ArtViewer, 11. Dezember 2019

Miniaturisierte Betten verweisen auf eine Geschichte, die aber nirgends zu finden ist: Mia Sanchez, «Lebenswelt», 2019. Foto: Mia Sanchez

Das Paradox der Fragmente

Ausstellung Die Künstlerin Mia Sanchez verspricht in der Stadtgalerie Bern «Wahrheiten, Primeurs, Konsequenzen». Warum verfliegt die Neugierde trotzdem so rasch?

Martin Bieri

Künstler, im Gras: Mia Sanchez' Ausstellung in der Stadtgalerie scheint mit einem paraphrasierenden Zitat zu beginnen. Die Fotofolge «Whisper Series» führt in das soziale Innenleben einer jungen Künstlergruppe, vielleicht auf Edouard Manets «Frühstück im Grünen» anspielend, vielleicht auf eines der vielen Bilder, auf die sich Manet bezog oder die sich auf ihn bezogen. Die Blicke gehen halb herausfordernd, halb fragend in die Kamera; die Spannung steigt, was geschah, was geschieht hier, wer sind diese Leute?

Das Detektivische als Grundhaltung zur Welt, zum eigenen Leben, zu dieser Ausstellung scheint Mia Sanchez hervorheben zu wollen, «Fäuste voller Geheimnisse» verspricht sie. Zum Beispiel mit dem gut acht Minuten dauernden Video «Fists Full of Secrets», das auf einem längeren Text mit gleichem Titel basiert, nicht untypisch für das Schaffen der Künstlerin, der Sprache und

Theater als Anregung für ihr genreübergreifendes Schaffen dienen: Jemand, im Film die Kamera, folgt einer Frau, die jemandem zu folgen scheint. Eingeflochtene Kindheitserinnerungen und eine mit Sehnsucht aufgeladene Kontaktlosigkeit durchziehen Film wie Text, doch wo Letzterer durch die verschiedenen Zeitebenen immerhin etwas Tiefe durchschimmern lässt, ist im Video alles so offensichtlich für die Kamera gemacht, dass einfach eine wenig interessante Flachheit dabei herauskommt.

Trockenes Setting

Die in Sevilla geborene Sanchez lebt in Basel und Bern und hat an der Hochschule der Künste in Bern studiert. Sie gehört zu den Organisatorinnen des Kunstraums Riverside in Worblaufen. 2018 wurde sie mit dem Preis der Kiefer-Hablitzel-Stiftung ausgezeichnet.

Die fragliche Arbeit bestand aus hängenden, blau beleuchteten, zeltartigen Puppenstuben, in denen sich beckettische Puppenspielen

schienen. In Bern waren diese Miniaturen im Kunstraum Milieu zu sehen.

Eine gewisse Ähnlichkeit damit, wenn auch mit deutlich weniger Suggestionskraft versehen, haben die nun in der Stadtgalerie ausgestellten miniaturisierten Betten namens «Lebenswelten»: Grün, blau, orange, die Duvets halb zurückgeschlagen, deuten sie vielleicht eine Szene, eine Story, einen Erinnerungsraum an, die dann aber doch nirgends zu finden sind. Komplettiert wird der erste Raum von Sanchez' Ausstellung durch das Video «Four Seasons and One in Between Each», bestehend aus, nun ja, Eindrücken. Städte, Landschaft aus einem fahrenden Zug, eine Terrasse.

Ein Text, eher desinteressiert als hypnotisch gesprochen, nähert sich der Wahrnehmung von Zeit, der subjektiven und der sozialen Zeit. In Englisch, dabei liesse sich der schöne Titel in einen ebenso schönen deutschen übersetzen, aber solche Verluste müssen unter den Bedingungen zeitgenössi-

cher Kunstproduktion wohl einfach hingenommen werden, scheint es. Sanchez hat den Film vor zwei Jahren bereits im Kunstraum Gärtnergasse in Wien gezeigt. Dort hatte sie sich die Mühe gemacht, den Raum als Ganzes zu gestalten, inklusive Lichtführung und grosser Stoffblumen am Boden.

Davon ist in Bern nur noch ein sehr trockenes Setting übrig geblieben. Aus den Blumen sind Fotokopien geworden und aus dem Stoff «Jahreszeiten» ein ziemlich trockenes Thema. Die detektivische Neugierde weicht der Gleichgültigkeit und beim Verlassen der Stadtgalerie dem Gefühl, wenig, sehr wenig gesehen zu haben. Fragmentarisch könnte man die Sache im besten Fall nennen. Doch das ist das Paradox von Fragmenten: Wenn nichts da ist, von dem sie abgebrochen übrig geblieben sind, sehen sie einfach aus wie etwas furchtbar Unfertiges.

Stadtgalerie Bern: Mia Sanchez, «Truths, Scoops, Consequences». Bis 7.12.

Der Bund, 12. November 2019

Imagination und Udenkbares

Platz zur Entfaltung, Klimaschutz und Feminismus: Die diesjährige Cantonale Berne Jura stellt an neun Ausstellungsorten 179 Künstlerpositionen aus.



Blickdynamiken und Verletzlichkeit: «Le Printemps» (2019) von Jeanne Jacob.

Die einen zelebrieren Vielfalt, die anderen geben Einblick und die dritten setzen auf ein Thema. Die Strategien der neun Ausstellungsorte zwischen Porrentruy, Langenthal und Interlaken sind sehr unterschiedlich. Während das Kunsthaus Pasquart in Biel 56 Künstlerinnen und Künstler ausstellt, beschränkt sich die Kunsthalle Bern absichtlich auf zehn. Das heisst, den einzelnen Kunstschaffenden wie etwa Salomé Bäuml, Vinzenz Meyner, Ivan Mitrovic oder Guadalupe Ruiz wird viel Platz eingeräumt und sie können tiefergehenden Einblick in ihre Werke und installative Praxis geben.

Megacities und Gletschercollagen

Das Kunstmuseum Thun konzentriert sich auf das Thema Transformation. Der Berner Fotograf Michael Blaser hat sein Objektiv auf das Mittelland und die Agglomerationen gerichtet und die «Raumordnung» analysiert, so der Titel einer jüngeren Fotoarbeit. Déborah Demierre und Patricia Schneider wiederum haben sich mit dem Prinzip Fotocollage den Megacities angenähert. Bei dem Thema drängt sich der Schwerpunkt Klima auf: Hendrikje Kühne und Beat Klein imaginieren sich mit Bildschnipseln aus Ansichtskarten eine «Landschaft ohne Gletscher».

Was Kunst nebst Ist-Zustand-Analyse und Dystopie auch leisten kann, ist die überbordende Imagination: Das FutureThermoLab* der Künstlerinnen Anna Katharina Scheidegger und Radwina Saga tut genau dies und zwar zum Thema Gletscherzucht. Ja, richtig gelesen: «Wie viele Quadratmeter Gletscher bräuchte es, um die Erderwärmung zu kompensieren? Wie verändert sich die Landschaft, wenn anstatt Mais und Zuckerrüben Eis angepflanzt wird?» So klingen ihre Fragen, die sie zu Kunstwerken umformulieren.

Alizé Rose-May Monod ist eine der Künstlerinnen, die in der Stadtgalerie Bern ausstellen, wo politische Forderungen und Debatten vom Frauenstreik aufgenommen werden. Ihre Kunst ist im queerfeministischen Aktivismus verwurzelt. Neben ihr stellen weitere Frauen aus, wie etwa Selina Lutz, Flurina Hack oder Farzaneh Yaghoubinia. Jeanne Jacobs Malerei beschäftigt sich mit Intimität in vielerlei Form: da werden lasziv-intime Blicke aus ihren Bildern geworfen, da stellt sich die Frage, was heteronormative Sexualität ist und es werden Blickdynamiken, Lust und Verletzlichkeit offenbar.

Katja Zellweger

**Diverse Ausstellungsorte, Kanton Bern. Do., 5.12. bis 9.2.2020
www.cantonale.ch**

BKA, Dezember 2019

Vom Luxus der Leere

Kunst Wer an der Cantonale Berne Jura die Kunsthalle Bern besucht, muss Minimalismus mögen. Andere Ausstellungsorte thematisieren den Körper oder zeigen möglichst viele Werke. Nicht alle kuratorischen Ideen überzeugen.

Martin Bieri

Möglichst viel? Gerade genug, um gut zu sein? An der Cantonale Berne Jura stehen die veranstaltenden Häuser jedes Jahr vor den gleichen kursorischen Entscheidungen. Zum Beispiel die Kunsthalle Bern: Aus ungefähr 350 Gesuchen haben sich Valérie Knoll und ihr Co-Kurator Andreas Selg für 10 Künstlerinnen und Künstler entschieden, die 31 Werke zeigen. Knoll und Selg lassen den einzelnen Arbeiten viel Platz. Und tatsächlich beschäftigen sich einige davon explizit mit dem Raum, in dem sie gezeigt werden.

Manuel Burgener etwa, ohnehin ein Raumbastler, hat den Eingangsbereich der Kunsthalle mit flüssigem Latex begossen, was den Boden optisch nur leicht, in seinen Haftungseigenschaften jedoch merklich verändert: Er klebt. Auch wenn sich der Effekt rasch abnutzen dürfte, zwingt Burgener das Publikum zu einer veränderten, etwas lächerlichen Motorik, in die es ja ohnehin verfällt, sobald Kunst in der Nähe ist. Man braucht ja nicht gleich zu behaupten, vor Kunst würden Menschen zu Zombies, aber mit Latexmilch werden in Film und Theater Wunden und groteske Grimassen hergestellt.

Im grossen Saal richtet Burgener seinen charmanten Spott – oder ist es Melancholie? – gegen die Kunsthalle selbst, indem er an einer Wand eine riesige transparente Vakuumfläche erzeugt, als wäre alles, was jemals dort hing: nichts. Wobei, nicht ganz nichts. Als warme, weil komprimierte, Luft

strömt es still aus den Vakuumpumpen, wie das säuselnde Gas einer verblasenden Erinnerung.

Apropos: Mía Sanchez, soeben erst in der Stadtgalerie ausgestellt, zeigt wieder eines ihrer detektivischen Rätsel in Form von eleganten Holzfiguren. Mit ihren «Detectivas» erweist Sanchez der Bauhaus-Künstlerin Margaretha Reichardt Referenz, die 1926 einen Hampelmann geschaffen hat, der noch heute vertrieben wird. Bei Sanchez haben die Figuren jedoch weder Gesicht noch Kordel, sie sind folglich weder Spielzeug noch besonders fröhlich. Dafür ist ihnen eine zurückhaltende, reflexive Theatralik eigen, sorgfältig inszeniert auf schwarzem Samt.

Aus dem Büro ans Licht

Neben Burgener hängt im Oberlichtsaal nur noch eine ebenso leichte wie schöne Installation von Ivan Mitrovic: Jet-Set-Chic mit dem Materialwert von dreimal nichts. In ihrem repräsentativsten Raum leistet sich die Kunsthalle heuer völlig überzeugend den Luxus von Leere. Der auch nicht gerade zugebaute Aaresaal wirkt wie eine Reminiszenz an Knolls Kunst-Einrichtungsausstellung «Die Zelle» vom letzten Jahr. Hier lassen sich Guadalupe Ruiz' Multiplikationen der Wirklichkeit betrachten. Eigentlich Fotografin, baut Ruiz existierende Möbel nach und überträgt so den fotografischen Impetus der Verdoppelung der Welt in den Raum.

Begleitet wird die Installation von frischen, suchenden, feinsinnigen Gemälden von Heinz Mollet und – eine kura-

Wer die numerische Fülle sucht, muss raus aus der Stadt.

torische Caprice – einem Bild des Niederländers Fons Haagmans – das normalerweise in Knolls Büro hängt und das sie unbedingt zeigen wollte. Das Bild hat mit der Cantonale nichts zu tun, tut ihr aber gerade deshalb gut.

Wieder einmal zeigt sich: Kuratieren hilft. Die Ausstellungen werden besser und – Magie des guten Hängens – die einzelnen Werke dadurch auch. Zugegeben, im Fall der Kunsthalle muss man Minimalismus mögen. Wer die numerische Fülle sucht, muss raus aus der Stadt. Biel und Langenthal zum Beispiel wollen so viel wie möglich zeigen. Hingegen hat sich auch der kleinste Kunst-raum der Cantonale, der Espace d'art

contemporain EAC in Porrentruy, für einen thematischen Rahmen entschieden: Körper. Auch hier zum Vorteil aller, und auch hier ergeben Werke von ausserhalb eine schöne Ergänzung. Direkt im Büro werden Editionen des EAC gezeigt, die den Witz der eigentlichen Ausstellung noch verstärken.

Absicht überlagert Wirkung

Die Stadtgalerie hat sich, wohl auch mit kursorischer Absicht, für eine Auswahl von Arbeiten entschieden, die zwischen Aktivismus und Selbstfindung schwanken und in denen Wirkung weit hinter der Wirkungsabsicht zurückbleibt. Ausgenommen vielleicht die malerischen Versuche, vor allem diejenigen von Jeanne Jacobs, der es gelingt, Bilder für Themen – Körper, Begehren, Verletzlichkeit – zu finden. (Übrigens triumphiert auch in Moutier die Malerei: Kotscha Reist, Ivan Mitrovic, Chantal Demierre.) Was vielen Werken in der Stadtgalerie an Intensität fehlt, führt die Arbeit «Anstelle des Feuers» von Sybill Häusermann vor. Die Kombination aus Video und Plastik ragt durch eine beklemmende Körperlichkeit und formale Klarheit heraus. Sie hat, zusammen mit Farzaneh Yaghoubinia, ein eigenes Zimmer im Progr erhalten, was in diesem grossen Mehr oder Weniger sicher etwas zu bedeuten hat.

Die Cantonale Berne Jura dauert bis Anfang Februar 2020. Infos zu allen Ausstellungen in Bern, Porrentruy, Biel, Interlaken, Langenthal, Thun, Le Noirmont und Moutier: www.cantonale.ch

Frei gedruckt: Von Fussball bis Gender

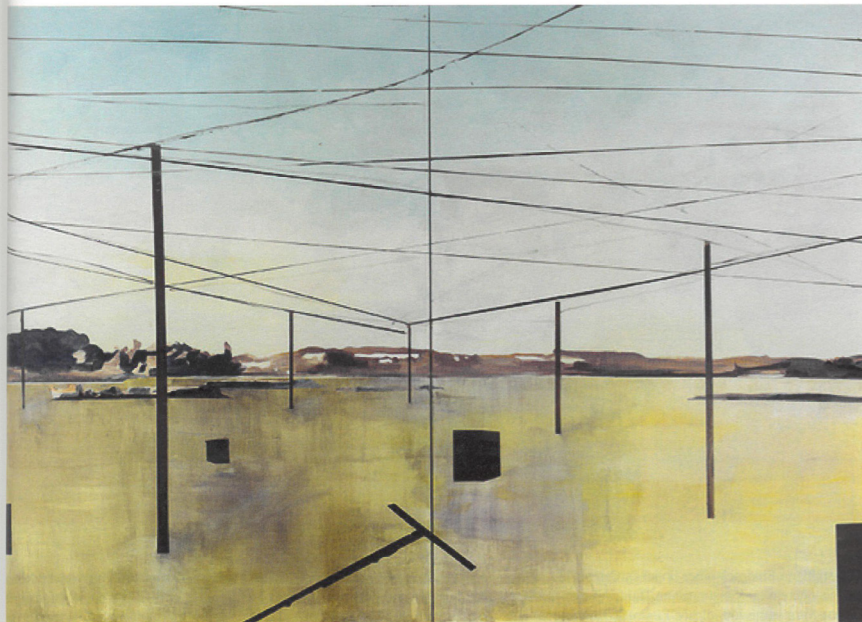
Im Untergeschoss zeigt die Kunsthalle Bern die Ausstellung «Wir publizieren zu Produkten freien Publizierens in der Schweiz seit 1960. Die Auslegeordnung gehört zu einem Forschungsprojekt der Hochschule der Künste Bern und der Hochschule für Künste Bremen. Zuge dessen ist eine Sammlung von vier lagsunabhängigen Magazinen entstanden. Die Palette der Exponate reicht vom Homosexuellenblatt «Der Kreis über Urban Gwerders «Hotcha!» zum Comicmagazin «Strapazin», von den «Antisexistischen Schrittversuch für die Auflösung männlicher Machtstrukturen» einer «Hodenbadegruppe» und Gerhard Johann Lischkas «Löwe bis zu Fussballheften wie «Igang oder «knapp daneben». Das Anarchistische solcher Drucke gibt einen Eindruck davon, was es einmal bedeutet hat, Öffentlichkeit herzustellen – klein sie auch gewesen sein mag. Die Schwierigkeiten der Herstellung und des Vertriebs erscheinen in der digitalen Zeit als Möglichkeit, das Veröffentlichte frei zu gestalten und die Kontrolle darüber zu behalten. Auf der Website des Projekts werden Sammler oder Herausgeber von unabhängigen Magazinen aufgefordert, sich an dem Forschungsprojekt zu beteiligen. (mai)

«Wir publizieren» in der Kunsthalle Bern läuft bis am 2. Februar 2020.

Der Bund, 12. November 2019

Mehr Platz!

von Adrian Dürrwang Bilder: Kotscha Reist, Nina Caviezel, Lucienne Hälg / zVg.



Eine Kunschtaffende stellt einer Freundin die nähere und weitere Verwandtschaft vor, die zur Eröffnung nach Interlaken angereist ist, und die Kuratorinnen Anna-Fluora Kälin und Nina Wolfensberger erklären die Werke. Es herrscht eine Stimmung wie an einem Familientreffen. Kinder und Erwachsene stehen fasziniert vor den zweihundertfünfzig bunten Figuren, Fahrzeugen und Gebäuden aus Papiermache, Holz und Karton der Arbeit «Mein Universum» von Heinz Lauener. Der Autodidakt ist auch Teil des Künstlerkollektivs Atelier Rohling, welches die Grenzen zwischen «Outsider- und Mainstream-Kunst» hinterfragt und im Berner Progr domiziliert ist. Er trifft im gässigen Saal des Kunsthauses Interlaken auf verschiedenste Malerei, die mal das Pathos, mal das Groteske, den Kitsch oder den Fetisch zelebriert. Bei Yannick Lambelet trägt ein muskelbepackter junger Mann mit nacktem Oberkörper eine Ledermaske mit Ohren und wird von zwei Hunden mit pinken Maulkörben flankiert. Ihm gegenüber hängen, als Trichyon gruppiert, die dramatischen Gemälde von Michael Treun, die an apokalyptische Visionen erinnern. Ebenfalls

zu sehen sind allegorisch-grossformatige Tierdarstellungen des Illustrators Boris Chiaradia. Die kitschige Ästhetik erinnert an die Airbrush-Bilder der 90er-Jahre, welche selbst heute noch das eine oder andere T-Shirt von Fantasy-Freundinnen oder Wildwestbegeisterten zieren. Seltsam und skurril mutet auch Ernst Hanks «Die Leichtigkeit des Fliegens» an, wo ein Hybrid aus Flugfahrd und Vogel im Hintergrund durch zwei üppig dekolletierte rothaarige Damen mit aparten Hüten im Vordergrund ergänzt wird. Zugleich gibt es in derselben Ausstellung einen leisen Raum mit subtil aufeinander abgestimmten Werken: Amorphe, skulpturale Arbeiten einer Sylvia Hostettler stehen hier feinen Zeichnungen einer Anna Neurohr gegenüber, auf denen

sich «topografische Ebenen» durchschneiden und verformen. Solche Gegensätze gibt es nur an der alljährlichen Cantonale Bern Jura – der Autor ist hin- und hergerissen, wie er diese Raumerlebnisse bewerten soll, insbesondere den grossen Saal, ob dieser abtötscht oder fasziniert – er entscheidet sich für Letzteres. Ein Konzept der «Welten der Gegensätze», die «die Gedanken anregen» und die Gemüter aufheizen, das sind zuerst nur Worthülsen, doch prägen sie im Kunsthaus Interlaken in der Tat die unterschiedlichen Eindrücke, und das Haus geht so produktiv mit der alljährlichen Vielfalt der eingereichten Positionen um. Spielt das Kunsthaus Interlaken in seiner Konzeption mit dem



vielgestaltigen Eindruck einer üblichen Cantonale-Ausstellung, so entsteht im Kunstmuseum Thun, das man am Morgen zur Vernissage lud, dieser Eindruck kaum noch. «Im Wandel» heisst hier das Leitmotiv, das medial, konzeptionell oder thematisch ausgelotet wird. Im grossen Saal sind nur drei Arbeiten grosszügig verteilt. Da trifft die Fotografie «Hang» von Eva Maria Gisler, eine analoge Aufnahme digitalisiert, gedruckt und vergrössert und so verfremdet, auf Robin Mettlers lange Gipsplastiken, die Säulen oder Stuckaturen ähneln. Dazu gibt es die partizipative Arbeit von Deborah Demierre und Patricia Schneider zu sehen. Stadtstrukturen, die als Blätter wie Post-its übereinander geklebt an der Wand hängen. Die 252 verschiedenen Drucke mit unterschiedlichen Motiven hintereinander ergeben an der Wand die grobe Form eines Hauses mit Giebel. Die Drucke können individuell entfernt werden, wobei die insgesamt fünf hintereinanderliegenden Bildebenen in ganz unterschiedlicher Reihenfolge freigelegt werden und der Eindruck sich beständig transformiert. Kurz, Thun bietet eine Ausstellung, die grosszügig gehängt ist, ein dankbares, aber auch breites Thema aufgreift, wo aber vielleicht doch etwas das Überraschungsmoment abhandenkommt. Kann man auch zu aktuellen Themen thematisch kuratieren? Ja, die Stadtgalerie in Bern machte sich auf die erfolgreiche Suche nach «künstlerischen Positionen, die auf

Fragen zu Arbeit und Zugänglichkeit, Sprache und Herkunft, Körper und Begehren, Gefühlen und Kollektivität eingehen». Dabei war unter anderem der Frauenstreik ein Antrieb. So entwirft im zweiten Ausstellungsraum Mirjam Ayla Zürcher, Jahrgang 1994, in der Audioinstallation fünf Perspektiven für eine mögliche Zukunft, ihre Rolle reflektierend. An den Wänden auf Gazen aufgesteckt sind Masken, welche das «Kollektiv Rohling gemeinsam mit Kompliz*innen aus der ganzen Schweiz [an] eine[r] Parade durch die Berner Altstadt» getragen hat. In der Installation «I am because we are» erinnern sie an das Ereignis und können als «Manifest für Diversität» gelesen werden. An einer weiteren Wand ist der Bildschirm mit dem Werk von Philip Ortelli platziert: Symbolische Gegenstände wie Augen oder Gläser kreisen über einem animierten Ozean und ein Zitat der Kunstkritikerin Maggie Nelson, das auf die Ohnmacht der

queeren Community verweist, zieht in einer Schrift vorbei, die wie aus einem Horrorfilm anmutet. Gleichzeitig feuert eine Waffe, ähnlich einem Ego-shooter, auf die Wörter. Ein verrätseltes wie komplexes Werk in dieser präzise kuratierten Schau. Die Planung überzeugt auch in einem weiteren Raumbereich, den ehemaligen Toiletten im ersten Stock, der einem Gastkünstler selten einmal als Ausstellungsraum dient, sonst aber leer steht. Anna Marcus, Assistenz der Stadtgalerie, hat ihn gekonnt eingebunden. Dort wird die dreiteilige Videoinstallation «An Stelle des Feuers» gezeigt: Die Künstlerin Sybill Häusermann agiert auf dem Bildschirm dabei nackt in einem weissen Raster ausgekleidet ist. Sie erschafft ein «Loch» am Boden, indem sie sich wiederholt auf das Gesäss herunterfallen lässt, diese Stelle mit einem Beutel weiter aushebt und dann mit Zinn ausgiess. Die Referenzen reichen



von Aktionen der 70er-Jahre über die Frage von Handarbeit bis hin zum Pandora-Mythos, welcher den Titel gibt. Im gefliesten Raum funktioniert diese Arbeit als dessen Erweiterung sowie normal als Ergänzung zu den Arbeiten von Farzaneh Yaghoubinia. Geboren im Iran, tilgt sie im fotografischen Selbstporträt ihr Gesicht und ersetzt es durch Teppichfragmente, die an die Kindheit, das feine Handwerk sowie die damit verbundenen Geschichten erinnern. Den Werken Platz gewähren, um doch die Vielfalt zeigen zu können, dies scheint die Taktik zu sein, welche die Häuser immer stärker verfolgen. Die Kunsthalle hat es gar als Konzept deklariert, ganze Werkgruppen zu zeigen. Somit folgt man Entwicklungen, die im Aargauer Kunsthaus seit Jahren auffallen, wo die «Auswahl» wie eine Museumsschau anmutet. In Langenthal ergeben sich so, obwohl zwei Dutzend Positionen die grosse

Bandbreite des künstlerischen Schaffens zeigen, durchaus spannende Bezüge von Raum zu Raum. Wo Lucienne Hälg die Vernissagegäste zum partizipativen Sticken einlädt, sind an den Wänden Arbeiten von Christine Hurst zu sehen, welche die Mola-Technik der indigenen Kuna aus Panama nutzt, um abstrakt-organische Kompositionen zu schaffen. Selbst das Centre Pasquart scheint etwas besser sortiert, bei immer noch über 50 Positionen! Wobei dies alljährlich ein beliebtes Diskussions-thema liefert an der Vernissage, die einem Klassentreffen der Szene gleicht. Obwohl von manchen nicht als ganz optimal empfunden, stellt man hier grundsätzlich gerne aus, denn der Ort ist gut erreichbar. – Wie den Lesenden auffällt, hat der Autor noch kein Wort über die Orte im Jura verloren. Das hat mit der vorweihnächtlichen Belegung der Sonntage in der Agenda, aber auch ganz praktisch der Verkehrsanbindung zu tun. Dies wiederum verweist aber

auch auf die handfesten Probleme der Kunschtaffenden, vor denen diese stehen. Die eher peripheren Orte wollen an der Vernissage besucht werden und das Werk muss vorher hingebracht werden. Das bedeutet Transportkosten sowie bei einer Gemeinde eine Tageskarte organisieren. Hier ist der latente Unmut zu spüren, dass diese Transportkosten wie selbstverständlich von den Kunschtaffenden zu bezahlen sind. Die Grosspräsentation des lokalen Schaffens genannte Cantonale, so die Kehrseite, ist für einige Kunschtaffende mit belastenden Fragen verbunden wie: Leiste ich mir diese Ausstellung? Die Chance eines Ankaufes bei einem Grossformat oder einer ortsspezifischen Installation sind noch geringer als sonst und die Kosten noch höher ... Gebe ich lieber eine alte, kleinformatige Arbeit ein, die mir diesen Aufwand erspart? Oder: Kann ich es mir leisten, auch abzusagen, oder nicht mitzumachen? Was wäre – nur als kleines Gedankenspiel –, wenn ein Teil der Beiträge im zweistelligen Tausenderbereich, welche beispielsweise die Stadt Thun für Ankäufe jährlich zur Verfügung stellt, und weitere Ankaufsbudgets demokratisch an die Ausstellenden der Cantonale verteilt würden oder man eine Transport- und Materialpauschale einführt, wie sie jeder gute Offspace zu bezahlen bestrebt ist?

www.cantonale.ch

*SCHLUSSABRECHNUNG [SFr.]
AUSSTELLUNGEN*

IVAN MITROVIC – REICH

Künstlerhonorar	1'500
Produktion	7'741
Druckerzeugnisse, Grafik (ink. Halbjahresprogramm), Versand	3'577
Veranstaltungen	200
Ausstellungsdokumentation	400
Vernissage	381
<u>Total</u>	<u>13'799</u>

NINA RIEBEN – ODER STIMMT ETWAS NICHT MIT DEM GEFÜHL

Künstlerinnenhonorar	1'500
Produktion	7'925
Transport	210
Druckerzeugnisse, Grafik, Versand	2'603
Ausstellungsdokumentation	400
Vernissage	458
<u>Total</u>	<u>13'096</u>

EMOTION IS AN UNLIMITED RESOURCE

Künstler*innenhonorare	2'000
Reisen, Übernachtungen	1'336
Produktion	7'925
Transport	5'187
Druckerzeugnisse, Grafik, Versand	2'691
Übersetzung, Lektorat, Text	739
Führung mit Übersetzung in Gebärdensprache	100
Ausstellungsdokumentation	600
Vernissage	458
<u>Total</u>	<u>21'036</u>

MAXIMILLIANE BAUMGARTNER – VIELE VAMPIRE SIND VÖGEL

Künstlerinnenhonorar	2'000
Reise, Übernachtung	624
Produktion	6'664
Transport	1'740
Druckerzeugnisse, Grafik, Versand	3'602
Übersetzung, Lektorat, Text	311
Führung mit Übersetzung in Gebärdensprache	150
Ausstellungsdokumentation	500
Vernissage	381
<u>Total</u>	<u>15'972</u>

*AUSSTELLUNGEN**MIA SANCHEZ TRUTHS, SCOOPS, CONSEQUENCES*

Künstlerinnenhonorar	1'500
Produktion	7'615
Transport	580
Druckerzeugnisse, Grafik, Versand	2'383
Übersetzung, Lektorat, Text	295
Führung mit Übersetzung in Gebärdensprache	150
Ausstellungsdokumentation	475
Vernissage / Essen	1'645
<u>Total</u>	<u>14'643</u>

CANTONALE BERNE JURA 2019

Mitgliederbeitrag	1'100
Produktion	2'237
Transport	450
Übersetzung, Lektorat, Text	639
Führung mit Übersetzung in Gebärdensprache	150
Ausstellungsdokumentation	400
Vernissage	445
<u>Total</u>	<u>5'421</u>

*VERANSTALTUNGEN**CHILDREN'S BOOK TV*

Honorare / Reisekosten Vortragende	277
Raummiete	280
Miete Videomaterial, Postproduktion	1'500
<u>Total</u>	<u>2'057</u>

AKTION SPIELPLATZ LÄNGMUUR & SCHÜTZENWEG

Honorare, Reisespesen, Material	784
<u>Total</u>	<u>784</u>

OFFENES ATELIER

Vernissage, Produktion	234
<u>Total</u>	<u>234</u>

TOTAL AUSSTELLUNGS- UND VERANSTALTUNGSPROGRAMM

IVAN MITROVIC – REICH

Total 13'799

NINA RIEBEN – ODER STIMMT ETWAS NICHT MIT DEM GEFÜHL

Total 13'096

EMOTION IS AN UNLIMITED RESOURCE

Total 21'036

MAXIMILIANE BAUMGARTNER – VIELE VAMPIRE SIND VÖGEL

Total 15'972

CHILDREN'S BOOK TV

Total 2'057

AKTION SPIELPLATZ LÄNGMUUR & SCHÜTZENWEG

Total 784

MIA SANCHEZ TRUTHS, SCOOPS, CONSEQUENCES

Total 14'643

CANTONALE BERNE JURA 2019

Total 5'421

OFFENES ATELIER

Total 234

Total Ausstellungs- & Veranstaltungsprogramm 87'042

FINANZIERUNG

Stadtgalerie 57'042

Kanton Bern 20'000

Verkehrsplanung Aufwertung Hodlerstrasse 10'000